

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post u. Wt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 462.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 3. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Der Besuch der Burenführer in Berlin.

Es steht nunmehr fest, daß die drei Buren-Generale Botha, Dewet und Delarey am 17. d. M. in Berlin eintreffen werden. Es ist selbstverständlich, daß die Berliner Bevölkerung den Burenführern einen herzlichen und begeisterten Empfang bereiten wird, einen Empfang, der wärmer sein wird als die hier recht zahlreichen Empfänge fremder Fürstlichkeiten. Die Sympathien, die man in Deutschland dem heroischen Kampfe der Buren gegen die erdrückende englische Uebermacht entgegengebracht hatte, sind auch den besiegten Helden treu geblieben, denen heute vom moralischen wie vom militärischen Standpunkt aus jedenfalls eine bessere Rolle zufällt als den englischen Siegern.

Daß die Berliner Bevölkerung den Vertretern der Burennation in der denkbar herzlichsten Weise entgegenkommen wird, steht also fest. Ist es doch hier seiner Zeit aufrichtig bedauert worden, daß die Staatsraison der hohen Politik den Empfang, der in Berlin dem greisen Präsidenten Krüger zugebracht war, verhindert hat. Wie aber wird sich der offizielle Empfang der Buren-Generale gestalten? Wird die nachgesuchte Audienz der Burenführer beim Kaiser stattfinden? Die von einigen Blättern verbreitete Meldung, daß diese Audienz bereits bewilligt sei, war den Thatsachen vorausgeeilt, aber es scheint jetzt in der That mit einiger Sicherheit festzustellen, daß die Bewilligung erfolgen und die Audienz stattfinden wird.

Im deutschen Volk würde diese Ehrung der Burenführer durch den deutschen Kaiser mit warmer Befriedigung begrüßt werden, aber es würde keinem nüchternen Politiker in den Sinn kommen, diesem Vorgang eine besondere politische Bedeutung zuzuschreiben oder ihn gar als Demonstration gegen die englische Regierung oder gegen das englische Volk aufzufassen. Welche politischen Zwecke sollten denn die Burenführer mit ihrer Audienz beim Kaiser verfolgen? Diese Frage aufstellen, heißt ihre Aburdität klarlegen.

Die Buren haben vor dem Antritt ihrer Kundreise durch Europa unzweideutig erklärt, daß sie auf dem Boden der Friedensbedingungen von Pretoria stehen, daß ihnen die Absicht einer politischen Agitation gegen England fernliege, und daß sie lediglich den Zweck verfolgen, das Mitleid und die Bethätigung der praktischen Nächstenliebe für ihr schwer leidendes Volk anzurufen. Daß die Buren gezwungen sind, die Hilfe der anderen Nationen in Anspruch zu nehmen, das ist die Schuld Englands, welches seine Verpflichtungen gegenüber den

Buren, über die es namenloses Elend gebracht hat, recht leicht nimmt. Daß die Engländer eine gewisse Beschämung darüber empfinden, daß die Buren sich an die anderen Nationen um Hilfe wenden, können wir begreifen. Und dieser Beschämung entspringt wohl in erster Reihe der Kerger, der sich in einem Theil der englischen Presse bei der Ankündigung der geplanten Audienz der Buren-Generale beim deutschen Kaiser bemerkbar gemacht hat.

Es ist erfreulicher Weise nur ein kleiner Theil der englischen Presse, der sich bei dieser Gelegenheit in der üblichen Weise gegen Deutschland ergeht, während die Mehrzahl der ernsteren englischen Zeitungen sich bemüht, die geplante Audienz lediglich als das aufzufassen, was sie ist, nämlich als einen Akt der Höflichkeit und der Anerkennung für die militärische Tüchtigkeit der Buren und den Heldennuth, mit dem sich das kleine Volk fast drei Jahre gegen die englische Uebermacht gewehrt hat. Nachdem ein angesehenes Londoner Blatt, „Daily Chronicle“, den Versuch der „Times“, dem deutschen Kaiser Vorschläge darüber zu machen, wenn er empfangen solle, als „lächerliche Dreistigkeit“ zurückgewiesen hat, kann die deutsche Presse über diesen Vorstoß eines Blattes, das sich von jeher die Deutschenheute zum traurigen Gewerbe erkoren hat, zur Tagesordnung übergehen.

Auch wenn der überwiegende Theil der englischen Presse in dieser Beziehung nicht einen vernünftigen Standpunkt einnimmt wie die „Times“, so wäre es doch selbstverständlich, daß man in Deutschland keinen Anlaß nehmen würde, sich in den einmal getroffenen Dispositionen durch thörichte Drohungen englischer Zeitungen einschüchtern zu lassen. Der Altreichskanzler Fürst Bismarck hat die Gehässigkeit der Londoner Presse einmal als „Druderschwärze auf Papier“ bezeichnet, und höher wird die Auslassungen der „Times“ und Konferten auch heute Niemand einschätzen. Kein vernünftiger Mensch wird eben dem deutschen Kaiser und der deutschen Regierung nach der peinlichen Neutralität, welche man hier den ganzen Krieg hindurch beobachtet hat, die Absicht eines feindseligen Aktes gegenüber England zutrauen. Ein nicht geringer Theil des englischen Volkes verlangt aber, daß man auf seine Empfindlichkeit die weitestgehende Rücksicht nähme, während die Engländer — man denke nur an Chamberlain! — im Allgemeinen nicht geneigt sind, in dieser Beziehung Gegenseitigkeit zu üben!

L. Berlin, 3. Oktober.

Ueber die Frage, ob der Kaiser die Buren-Generale empfangen wird, ist dies zu sagen: Die Entscheidung liegt eigentlich allein bei den Generalen selber. Sie können die Audienz haben, wenn sie sich durch den Botschafter beim Kaiser einführen lassen. Sie brauchen sich

zu diesem Zwecke nur an die britische Regierung zu wenden und um eine Empfehlung an den Botschafter zu bitten. Ob das bereits geschehen ist, weiß man hier zur Stunde noch nicht. Daß in London das eventuelle Ersuchen der Generale abgelehnt werden könnte, will man hier nicht für möglich halten.

### Der Empfang der Buren-Generale in der englischen Presse.

Trotzdem es längst allgemein bekannt ist, daß der Kaiser auf das Audienzgesuch der Buren-Generale die Bedingung gestellt hat, daß die Buren bei der Regierung in London das Gesuch anbringen, hören die Londoner Blätter nicht auf, mit dem deutschen Kaiser scharf ins Gericht zu gehen. Die Annahme dort über dem Wasser findet keine Grenzen. Es ist, als habe nur der Gedanke an einen Empfang in ihren leicht gereizten Herzen lodernde Flammen entfacht: ein Beweis mehr, wie ungern man noch immer an das Verfahren in Südafrika erinnert werden will. So schreibt die stets als das ruhigste konservative Blatt bezeichnete „E. James Gazette“:

Es ist unglaublich, daß der deutsche Kaiser beabsichtigen soll, die Buren-Generale in Audienz zu empfangen. Er weiß ganz genau, daß es leeres Geschwätz ist, davon zu reden, daß ihnen die Audienz als gewöhnliche englische Unterthanen gewährt würde. Kaiser pflegen nicht so leicht ausländischen Unterthanen Audienzen zu gewähren, und der deutsche Kaiser kann dies nicht thun, ohne daß dem Zwischenfall politische Bedeutung beigegeben wird. Die Kommentare der deutschen Presse beweisen, daß der Schritt sicherlich auf dem Kontinent falsch verstanden werden würde, und schon aus diesem Grunde sollte der Kaiser gar nicht daran denken. Hier in England würde der Empfang der Generale in bedeutendem Maße dazu beitragen, die Aufregung über das berühmte Krüger-Telegramm wieder anzufachen und die freundliche Zuneigung zu Wilhelm II. persönlich, die er durch sein Verhalten beim Tode der Königin hervorrief, zu vernichten. Wenn er diese drei „englischen Unterthanen“ treffen will, so möge er nach England kommen und sie sich durch ihren Souverän vorstellen lassen. — Der „Globe“ führt aus: Man wird sich hier haunend fragen, ob es wahr sein kann, daß Kaiser Wilhelm wirklich die Buren-Generale empfangen will. Jedenfalls glauben die bestunterrichteten deutschen Blätter daran, und eines derselben erklärt, daß die Nachricht in allen Theilen Europas mit ungemischter Freude aufgenommen werden würde. Diese Freude wird, wie wohl Jeder erkennt, nicht durch die Liebe zu den Buren, sondern durch den Haß gegen unser Land hervorgerufen werden. Es heißt zur Dummheit noch Frechheit hinzufügen, wenn man behauptet, England könne sich nicht beleidigt fühlen, weil die Generale doch englische Unterthanen wären. (!) Warum werden denn von allen englischen Unterthanen gerade die Herren

## Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürow.

1. Kapitel.

„Gnädiger Herr werden entschuldigen, aber es ist ein Mädchen.“

„Nanu?“ hatte der Freiherr von Mahrendorf die alte Haushälterin von Heimrode angefahren, „wie kann es ein Mädchen sein?“ Worauf sich die Thür geschlossen hatte, ohne daß ein Goldstück in die weiße Hand der Kundsbringerin gedrückt worden war. —

„Ein Mädchen!“

Ein paar Sekunden hatte der Freiherr in den verregneten Hof hinausgeblickt:

Heimrode war Majorat, er war der Begründer einer neuen Generation gewesen! Wenn von dem Kinde gesprochen worden, hatte man den Jungen in Gedanken gehabt, insofern die Mahrendorfer einem jener alten ostpreussischen Adelsgeschlechter angehörten, denen das Majorat über alle zersetzenden Strömungen hinweg das Lebensziel bleibt.

Die herbe Enttäuschung heroisch niederzwingend, war der Freiherr auf Jehen an das Bett der Gattin getreten; hatte sich, halb in väterlicher Nüchternheit, halb im Gefühl eines Menschen, der sich vor den Leuten nicht so recht sehen lassen konnte, über das blasse Antlitz gebeugt; hatte ihre Hand und Wange gestreichelt, begütigend: „Na, na, schadet nichts“, gesagt und sich dann dem kleinen blau-rothen Gesicht trotz alledem ein wenig neugierig zugewendet: „Sein erstes Kind! Das erste Kind einer neuen Generation überhaupt! Es war ihm doch bisher Alles so glatt gegangen im Leben! Um!“

„Können Ihr Glas bei mir trinken, Doktorchen“, hatte der Freiherr resigniert gesagt, „ich schreibe nur unterdessen die Anzeige. „Statt jeder besonderen Meldung.“ Meine Mutter muß wohl 'n Telegramm haben, hm.“

Während der Freiherr am Schreibtisch gesessen, hatte der alte Hausarzt sich langsam ein Glas Wein eingeschenkt, trotzdem er diesem als „insam sauren Schnurzer“ misstraute.

„Man immer Kopf oben, Baronchen, über's Jahr ist der Stammhalter da!“

Der Freiherr hatte sich leicht in dem strohblonden Haar gekraut: „Wer weiß, Doktorchen, wer weiß! Der Bischofberger hat ein halbes Duzend Mädchen, und der Kappheimer hat überhaupt nur eins. Bin neugierig, wie Mutter die Sache auffassen wird.“

„Nann ich Ihnen sagen, mein lieber Baron: „Es hat nicht gelohnt, ein Kind in die Wiege zu legen“, wird die Gnädige sagen. Im Uebrigen ist's die helle Versündigung an dem strammen Rädel da! Dieser Empfang!“ — Worauf der Alte in einer raschen Bewegung die Flasche mit dem sauren Schnurzer von sich geschoben und nach seiner Mütze gegriffen hatte.

Der Wagen, der den Doktor nach der Stadt gefahren, hatte zugleich die Abendpost mitgebracht. Unter Samenverzeichnis und Anpreisungen von Maschinen hatte der Freiherr eine Anzeige der Posttasche entnommen.

„Die glückliche Geburt eines strammen Jungen zeigen ergebenst an: Franz von Mahrendorf und Frau, geb. Kimmelsstiel.“

Franz war der Better des Freiherrn gewesen, ohne daß er, gleich diesem, ein Majorat an seiner Wiege vorgefunden. Er war mit wenig Begabung auf die Welt gekommen, hatte nicht allzu viel dazu gelernt gehabt, sich trotzdem als Beamter in einer kleinen Stadt anständig durchzuschlagen gewußt, in Aufmählung seiner Finanzen durch die geborene Kimmelsstiel, die der Dispreuße erbarmungslos in „Kimmelsstiel“ übersetzte. Sie war aus derselben Stadt, war klein, still und unscheinbar, so daß die alte Kinderfrau, die einstens Herr Franz auf den Armen getragen, ihren Gefühlen Ausdruck gegeben hatte: „Wo herst bloß uns' Jung sineDoge gebatt?“

Trotzdem war die Frau tüchtig und warmherzig nach jeder Richtung zum Segen für Franz gewesen; — jetzt hatte sie ihm sogar den Jungen geboren! Ja! ja!

Ungerechtfertigt ist oft der Oader mit dem Schicksal; ungerchtfertigter denn hier hatte er sich selten erwiesen; kaum ein Jahr ins Land, und die Thür des Zimmers in Heimrode, das der Freiherr von Mahrendorf seit etlichen Stunden ruhelos durchschritten hatte, war aufgethan

worden wie im Sturm: „Ein Junge, ein Junge!“ hatte es geklungen vom Schlosse bis in die fernsten Rathen. —

Niedergelinet war der Gatte an dem Lager der Gattin, ihre Hände, ihre Lippen küssend, ihr einen Demantstamm verheißend und einen neuen Landauer; wobei er ein paar Freudenthränen täppisch von der Wange gewischt. Behutsam das Kind an sich nehmend, war er mit ihm ans Fenster getreten, um ihm das Alles da draußen unbewußt zu zeigen: „Jetzt mein — einst Dein!“ worauf er das weiße Bündel abgegeben und den Doktor bei der Hand genommen hatte: „Kommen Sie, Doktorchen — kommen Sie! Wollen den Psropfen springen lassen! — Daß Ihr meinen Sohn gut in Acht nehmt, verstanden? Meinen Sohn!“

Unbeachtet in einer Sophaecke hatte die kleine Ernestine geschlafen. —

So prächtig gedieh der Junge, daß man es ergeben hinnahm, als auf ihn ein verkümmertes Knäblein folgte, das in seinem marklosen Körperbau in der Sippe der Mahrendorfer gänzlich außerhalb stand; es kamen ja wieder frische Buben und Mädchen in erfreulichem Gemisch, bis daß ihrer sieben die Kinderstube füllten.

Die Mutter dieser zahlreichen Familie war eine durchaus sympathische, aber in keiner Weise geistig eingreifende Persönlichkeit. Ihre äußerliche Liebendürstigkeit er-mangelte gewissermaßen der inneren Bethätigung; jedes energische Wollen verlor sich in der müden, eleganten Schlawheit dieser passiven Natur. In dem Bewußtsein, mit dem in die Welt setzen eines neuen Erdenbürgers einer Pflicht genügt zu haben, stand Frau Germinie dem Gewimmel in der Kinderstube allezeit in einem sorgfältig gewährten Abstand gegenüber, der den persönlichen Eingriff bei Zeiten „der Ältesten“ überließ.

Dennoch war in dem lauen Fühlen von Frau Germinies Seele ein Punkt, in dem ihre Liebesfähigkeit gleichsam die Konzentration gefunden: In jenem stillen, schwächlichen Knaben, der sich vor dem Loben der Geschwister scheu in den Ecken hielt und für den selbst der Vater ein schwer zu umgebendes Ahseljuden hatte! Dieser Polde — er hieß Leopold — dieser Junge mit dem Milchpuppengesicht verschimmelte ihm ja die ganze, frohmüthig lärmende Schar, die da gleichsam wie die jungen

Botha, Dewet und Delarey zu der Ehre einer kaiserlichen Audienz in der deutschen Hauptstadt ausgesucht? Jedenfalls wissen wir, was die Holländerstippe und der Afrika-Länderbund, der den Premierminister der Kapkolonie gefangen hat, davon denken werden, wenn die Audienz gewährt wird. Man wird daraus herauslesen, daß nach Ansicht des deutschen Kaisers der Vertrag von Vercentigung revidiert werden kann. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß Kaiser Wilhelm, wenn er beabsichtigt, die Veruhigung Südafrikas unmöglich zu machen, keinen sichereren Weg finden könnte als den, daß er den Leuten, die ihre Landstente in Waffen gegen uns führten, außerordentliche Ehre zu Teil werden läßt. Wir sind noch nicht sicher, ob die Audienz von den Generalen nachgesucht oder ob sie plötzlich angeboten wurde. (1) Wir können nur ohne Zögern erklären, daß im ersteren Falle das Anerkennen zurückgezogen werden müßte; wenn der Empfang wirklich stattfindet, so wird er hier zweifellos als unfreundlicher Akt aufgefaßt werden und die guten Beziehungen zwischen England und Deutschland ernstlich in Frage stellen.

Mit Recht läßt sich die „Köln. Volksztg.“ gegen diese Annahme aus: Wenn es noch eines Grundes bedürfte, um die Audienz der Buren-Generale zur Thatsache werden zu lassen, dann wäre es die Annahme der englischen Blätter, die vor Selbstüberhebung plagen, auf die Entscheidungen einer fremden Diplomatie einwirken zu können glauben, und deren absolute Geringschätzung in den Entscheidungen der Diplomatie ausdrücklich zu Tage treten müßte. Die englische Regierung spielt jetzt gegenüber Deutschland dieselbe Rolle, wie die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Kriege mit Spanien; sie läßt ruhig durch die ihr ergebene Presse die öffentliche Meinung gegen den deutschen Kaiser verhegen, rührt keinen Finger deshalb und kompromittiert sich so mit. Mögen die englischen Blätter die deutsche Presse so viel schmähen, verdächtigen, verleumden, wie sie wollen, wenn sie es denn einmal bei ihrem häßlichen und boshaften Charakter nicht anders können, die Verantwortlichkeit der englischen Regierung wird dabei nicht ins Spiel kommen. Anders, ganz anders ist es mit den Angriffen auf den Kaiser. Der Kaiser, immer wieder der Kaiser, dem die englische Presse ihre Ungnade versichert, wenn er sich von ihr keine Vorschriften machen läßt. Die Herren in Downing Street haben die dringendste Veranlassung, reinliche Scheidung zwischen sich und ihrer Presse zu machen, die sie bei der Gestaltung der politischen Verhältnisse in England mitkompromittirt.

hd. Berlin, 3. Oktober. Wie wir erfahren, ist bisher von keiner Seite dem hiesigen englischen Votschafter eine offizielle Mitteilung wegen einer den Buren-Generalen beim Kaiser zu gewährenden Audienz zugegangen.

Berlin, 3. Oktober. Der Berliner Korrespondent des „Figaro“ weiß zu berichten, daß Kaiser Wilhelm trotz der beleidigenden Artikel der englischen Blätter nun erst recht entschlossen sei, die Burengenerale zu empfangen.

## Deutsches Reich.

### Die Zollkommission.

L. Berlin, 3. Oktober.

Vergleiche hinten, und so ist es denn nur ein Scherz und keine zutreffende Gegenüberstellung, wenn von der Zollkommission, die heute nach 110 Sitzungen ihr Werk vollendet hat, gesagt worden ist, sie könne sich „die Goldene 110“ nennen. Nein, sie kann es nicht, die „Goldene 110“ ist ein Garderobengeschäft, das tüchtig die Reklametrommel rührt und dabei seinen wahrscheinlich ganz ansehnlichen Profit hat. Aber die Zollkommission hat zwar

sehr mühsam, aber doch auch ebenso vergeblich gearbeitet. Von Profit ist nichts wahrzunehmen, so mühsel-dammerisch das Geschrei der Agrarier auch gewesen ist. Also das mit der „Goldenen 110“ stimmt nicht. Immerhin wird man zur Milde gestimmt, wenn man dem hoffnungslosen Werke der Kommission den Nachruf schreiben soll. Schließlich hat die Mehrheit ihre Sache ja gar nicht so übel gemacht. Sie hat dafür gesorgt, daß die letzte Entscheidung ein sehr klares Entweder — Oder bringen wird, nämlich entweder den Zollkrieg mit aller Welt, oder die Fortdauer eines Systems von Handelsverträgen, die im Großen und Ganzen so aussehen werden wie die jetzigen. Es war gewiß nicht der Wille der Mehrheit, daß die Entscheidung in dieser Weise formuliert werden sollte. Aber ihre unvernünftige Forderung hat es, wie gesagt, dahin gebracht. Und so darf mit einer gewissen heiteren Ruhe das Weitere abgewartet werden. Die Kommissionsbeschlüsse sind schlechweg pro nihilo; darüber braucht kein Wort mehr verloren zu werden. Die Kommissionsbeschlüsse binden natürlich den Reichstag nicht, aber sie binden so viele Mitglieder der Mehrheit, daß das mögliche Einlenken eines Bruchstückes der Agrarier doch wieder vergeblich wird bleiben müssen. Denn zur ziffermäßigen Mehrheit wird es eben nicht langen. Aber diese und andere sachliche Erwägungen sind ja eigentlich überflüssig, denn nichts kann sicherer sein, daß selbst einer geschlossenen, ihrer Ziele gewissen Mehrheit die parlamentarische Bewältigung der Vorlage verwehrt sein würde, indem es über Menschenkraft hinaus geht, einen Tarif von beinahe tausend Nummern durch die unbedenklichen Zufälle der sogenannten Obstruktion zu buggieren. Und daß diese Obstruktion im Ernstfalle kommen wird, darauf kann man sich verlassen.

### Rühne Statistik.

Eine vom Allgemeinen Deutschen Schulverein aufgenommene Statistik des Umfangs des Schulthums in Europa ist geeignet, Unkundige zu Jerschümmern zu verleiten, denen rechtzeitig begegnet werden sollte. Diese Statistik giebt die Zahlen der deutschen Bevölkerung im Deutschen Reich, in Oesterreich-Ungarn, in der Schweiz, in Luxemburg, wohl auch in Rußland, in den romanischen Ländern, in Skandinavien, in England, in den Balkanländern im Wesentlichen richtig wieder. Aber mit Ersäunen vernimmt man, daß es im Jahre 1890 in Belgien 3.420.000, im Jahre 1889 in den Niederlanden 5.094.800, im Jahre 1896 in Frankreich 500.000 Deutsche gegeben haben soll. Wie ist das möglich, da die Niederlande überhaupt nur eine Bevölkerung in der angegebenen Höhe haben, während die Bevölkerung Belgiens nicht einmal doppelt so hoch, wie angegeben, ist? Nun, es ist dadurch möglich geworden, daß der Allgemeine Deutsche Schulverein die Holländer schlankweg zu den Deutschen rechnet, ebenso die belgischen Blamen, ebenso endlich die etwa 400.000 Blamen, die es in Nordfrankreich giebt. Das sind doch Scherze, die besser unterbleiben würden. Die Holländer und die Blamen sind Germanen, aber sie sind nicht Deutsche. Man hat sich ja neuerdings in die Vorstellung verliebt, daß sie als Niederdeutsche gelten sollten, nur daß sie darum noch lange nicht in gleicher Reihe mit der Plattdeutsch sprechenden Bevölkerung in unserem Osten und Nordwesten stehen. Das Schulthum ist in Europa so mächtig, auch außerhalb der Reichsgrenzen, daß man nicht nöthig hat, seine Zahl und seine Bedeutung durch eine offensbare Vergeßlichkeit der Thatsachen zu steigern, zumal solches Unternehmen doch immer nur spielende Theorie ist. Mit demselben Rechte, mit dem Holländer und Blamen als Deutsche angeprochen werden, könnte man in Moskau und Petersburg die Tscheden, die Slovenen, die Serben, die Bulgaren u. als Russen markiren.

Hol- und Personal-Nachrichten. Oberpräsident Graf von Stolberg in Hannover hat sein Abschiedsgesuch aus Gesundheitsrücksichten eingereicht. Als vermallicher Nachfolger wird genannt: Herr v. Heden, Regierungspräsident von Brandenstein und Landrath v. Gronau.

Der zum zweiten Bürgermeister von Berlin gewählte Stadtrath Kauffmann ist gestern Morgen 11 1/2 Uhr gestorben. Schon seit einer Reihe von Tagen hat Kauffmann nur noch wenige lichte Momente gehabt. Der Todtenschein bezeichnet Lungenblutung und Herzklappenfehler als Todesursache.

Der freikonservative Landtagsabgeordnete Amtsgerichtsrath Zimmermann, der seit 1893 den Wahlkreis Schlächtern-Gelnhausen vertritt, hat, ist gestern in seiner Heimath Schlächtern gestorben.

Der Centrumsabgeordnete Rintelen erlitt gestern Nachmittag, dem „L.A.“ zufolge, auf einem Spaziergange im Thiergarten einen Schlaganfall und mußte in bewußtlosem Zustande in seine Wohnung gebracht werden.

Die Zolltarif-Kommission des Reichstags hat gestern auch die zweite Lesung des Tarifgesetzes zum Abschluß gebracht und die Beschlüsse erster Lesung durchweg beibehalten. Der Centrums-Antrag, betreffend Verwendung der Ueberschüsse bei den Lebensmittelzöllen zur Wittwen- und Waisenversorgung, wurde mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, obgleich der Reichstagssekretär die Ablehnung desselben empfohlen hatte, da seine Folgen gar nicht zu übersehen seien. Ferner erklärte Freiherr v. Thielmann, das Defizit des nächsten Jahres werde sich auf mehr als 150 Millionen belaufen. Seine Schätzung sei ziemlich richtig. An diesem Defizit sei nichts mehr zu ändern, da es aus Ursachen herrühre, die nicht liegen, wie die Steigerung gesetzlich feststehender Ausgaben. Auch § 12, der bestimmt, daß der neue Tarif spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten müsse, wird aufrecht erhalten, trotzdem Graf Posadowsky dringend um Bejähigung dieser Vorschrift bat. Am Montag tritt die Kommission noch einmal zur Entgegennahme des Reichstags zusammen.

Prinz Max von Sachsen über Religion und Politik. Auf einer vom Bezirksverein des Volksvereins für das katholische Deutschland in Stuttgart abgehaltenen Versammlung hat Prinz Max von Sachsen einen Vortrag über die Geschichte der Makkabäer und die Kämpfe des Volkes Israel unter deren Führung gehalten, der insofern interessant ist, als der Prinz die Makkabäer zwar als Vorbilder im geistigen Glaubenskampfe hinstellte, ihr Streben nach politischer Macht aber als einen Fehler bezeichnete, den Niemand billigen könne und von dem sich auch die katholische Kirche frei halten sollte. „Wie die Makkabäer“, sagte der Prinz, „so sollen auch wir mit unbefleckten Waffen den Kampf führen, denn schlechte Waffen können auch einer guten Sache nur zum Schaden gereichen. Freilich haben die Makkabäer auch Fehler gehabt, die wir nicht nachahmen dürfen, aus welchen wir aber lernen können. Niemand wird ihr Streben nach politischer Macht billigen; und von diesem Fehler sollen auch wir uns freihalten.“ Beherzigenswerthe Worte, deren Nachachtung man den Herren vom Mannheimer Katholikentag, vorzüglich Herrn Schädler und den Seinen, bestens empfehlen kann.

Rundschau im Reich. Aus Mannheim, 2. Oktober, wird berichtet: Die badische Regierung veranlaßte die Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen zur Einleitung von Verhandlungen wegen Uebernahme des Rheinauhafens in den Staatsbetrieb.

## Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Ausgleich ist, nach Wiener Meldungen, in ein akutes Stadium getreten, und der Kaiser hat die Theilnahme an den Hochwüthjagden aufgegeben. Die Schwierigkeit liegt in einer finanziellen Frage, in welcher der österreichische Finanz-

Nebhühnlein noch mit der Schale auf dem Rücken nicht der Mutter, wohl aber Ernestinen nachließ.

Nicht mitlaufen that nur Einer.

Die große Heimroder Kinderstube war nämlich um ein Inventariensstück reicher geworden. In sie eingezogen war jener Junge, Namens Wahrendorf, der da, zwei Tage vor Ernestine geboren, in der großherzig angelegten Seele des Freiherrn, die niemals Niedriges gedacht, den häßlichen, gelben Reid entzündet hatte.

Als zum erstenmal die Verwandten aus Masuren ihren Sohn Kurt den Heimrodern vorgestellt, hatte man den Jungen als zu klein für seine vier Jahre befunden. „Klein, aber hoho!“ hatte der Vater mit unsagbarem Stolz gesagt, und der Stolz hatte keine Rechtfertigung blank erwiesen, als sie einander gegenüber gestellt worden waren, Ernestine und der neue Vetter. Sie, die immer etwas Ungeberdige, hatte einen Sprung auf ihn zu gemacht gleich einer wilden Katze. Wie er sich nun ihrer unter trotzig geschürzten Rippen erwehren gewollt, ohne jedoch selber anzugreifen, hatte sie fester zugepackt: „Runter mit Dir!“ „Ach, was“, hatte er gesagt, „bist ja ein Mädchen“, worauf in unerwarteter Kraftentwidelung Lina, die größere, einfach geworfen worden war.

Diese Begrüßung hatte dem Verhältnis zwischen den beiden Kindern den Stempel einer Feindseligkeit aufgedrückt, die auch unter veränderten Verhältnissen ihren Charakter nicht verlieren sollte. Kurts Eltern waren unerwartet rasch nach einander ihm entrisfen worden. Die Familie hatte sie ohne Sang und ohne Klang begraben und zu der Frage: „Was wird aus dem Jungen?“ mußte Stellung genommen werden.

Von nahen Verwandten seiner Mutter war nur ein Bruder derselben vorhanden, „der Ede“, — ein ganz tüchtiger Mensch, den man in jungen Jahren als Angestellten bei einem Handlungshause über Wasser geschickt hatte und der in Amerika verblieben war. Er hatte sich gut durchgeschlagen, bis — nun ja — bis der Tod der Eltern ihn zum Kapitalisten gemacht hatte. Dieses Geld war den Weg aller Gründungskapitale dort drüben gegangen. Die Winde hatten es mit sich genommen, und der, der es befaßen, stand da als ein entlaubter Stamm. Jahrzehlang wachte man in der Heimath nichts weiter von Ede Kimmelskiel, als daß er sein Vermögen dort drüben „verprezelt“ hatte. Das genügte für die Beurtheilung;

der Onkel zählte in der Verathung über Kurt nicht mit, und die Wahrendorfs waren einig, daß das Kadetten-corps das einzig richtige für Kurt sei. Da der Freiherr auf Heimrode außerdem von dessen Vater zum Vormund ernannt war, wurde Heimrode die Heimath des Verwaisteten.

Es wäre eine Unnatur gewesen, wenn Kurt den Verlust der Eltern seiner ganzen Tragweite nach empfunden haben würde. Kinder fühlen tief die Freude wie den Schmerz; nur daß die Freude und der Schmerz in ihrem „Gegenstand“ sich innerhalb des Kinderhorizontes halten. So ging Kurt hinter dem Sarge seines Vaters her, nicht ohne Hochgefühl, daß er zum ersten Male in seinem Leben schwarze Handschuhe tragen durfte. Als er nach Heimrode kam, fühlte er, der aus der kleinen Stadt bisher kaum herausgekommen, sich als so eine Art hier mitthuender König.

Er war so stolz auf den Park, auf die Buchen, deren Höhe man kaum erfassen konnte, wenn man an ihrem Fuße stehend den Kopf ganz weit in den Rücken legte. Das Laufen in der unbegrenzten Freiheit, die großen, vollen Schüffeln, die der Diener auf den Tisch brachte, all die Pferde, all die Hunde, und an Wagen und Schlitzen die ganze Remise voll!

Noch spürte er es nicht, daß in dem etwas schweißigen Blute der Wahrendorfs der Zufuß eines „Neuen“ nicht so ohne weiteres vertrieben werden konnte. Man mußte sich gleichsam immer wieder auf ihn befinnen. Die Großmama holte bei jedem Besuch ihre Vornette hervor, um sich „den Jungen da“ zu befehen. Wenn Frau Eleonore Abends am Kamin saß, die Nüchlein um sie herum, und in einer entlegenen Ecke Kurt, die Nase im Buch, wandte sie wohl einmal in ihrer lässigen Art das Haupt nach ihm hin; — das Wort jedoch: „Kurt, komm Du doch auch her!“ unterblieb. Warum auch? Er, der Indianersex wie kaum einer, war ja mit seinem Buch vorzüglich untergebracht.

Wenn die alte Hausmamsell frische „Würbkringel“ zum Schmecken austheilte und es war ein verbrannter dabei, bekam Kurt den verbrannten. Selbst der alte Prediger ließ, so er die Hand segnend auf die Häupter der Kinder legte, sie auf Kurts Haupt einen Schatten kürzer ruhen.

Der Freiherr suchte dergleichen auszugleichen durch

Uebertragung irgend eines Ehrenamtes an den Knaben: Plünte holen, selbst wenn sie geladen war, das Leibpferd nach dem Stall reiten, und so was; — aber immerhin blieb der Abstand unausgeglichen, trotzdem man Kurt absolut nicht ungern hatte. Von jeher hatte seine kleine Hand irgend etwas zu verschenken gehabt, sei es ein Malakaser, ein paar Bucheckern oder ein Stückchen Kirchharz. Er war im Grunde auch ein Forscher Kerl, er pekte nicht und hatte eine besondere Art, den Schwächeren herauszuhaben, physisch und moralisch. Nur Ernestine gegenüber war es ihm immer wie ein Sport gewesen, ihrem Geschmad den Gegentheilspunkt abzapfen. Als mit der Zeit bei Kurt eine Unabhängigkeit des Denkens zu entwickeln begonnen, die die der anderen Kinder einfach geschlagen, hatte sie dieses höchst ungehörig für den „Eindringling“ gefunden, der Kurt in ihren Augen allzeit geblieben war.

„Sage einmal, Kurt“, hatte Lina — so kürzte man ihren Namen — eines Tages unter dem brennenden Weihnachtsbaum in leicht säuerlichem Ton gefragt, „wie viel Christbäume hast Du eigentlich schon in Heimrode leuchten gesehen?“

„Das kann ich Dir ganz genau sagen — da Du mir sechs Tintenfüßer und sechs Federhalter bis jetzt geschenkt hast, werden es wohl ebensoviele gewesen sein.“

### 2. Kapitel.

Durch das masurische Städtchen mit seinen viertausend Einwohnern, in dem die alten Kimmelskiel's gelebt hatten und gestorben waren, in dem auch die „Lolise“ und ihr Gatte begraben lagen, ging eine überfrohende Kunde. Die, die den Ede Kimmelskiel noch gekannt, erzählten sie sich, wo sie einander trafen. Wunderbar! Der Eine hatte doch gehört, daß er einem tödtlichen Messerstich erlegen sei, der Andere, daß er am Fieber gestorben; welches aber auch das Ende gewesen, er war hinüber gegangen als ein irdisch ruinirter Mann!

Man tauchte Ede plötzlich wieder auf. Er war demnächst in seiner Vaterstadt zu erwarten.

Vom Tode ersehen wirkt immer peinlich; vom Tode ersehen ohne Geld wirkt doppelt peinlich. Was wollte er nun in der Heimath? Die Einen dachten es; die Anderen sagten es — „Der Karren ist verfahren — wir sollen ihn flott machen.“

(Fortsetzung folgt.)

minister Dr. Böhm von Bawert auf seinem Standpunkt beharrt. Doch glaubt man noch immer an ein Zustandekommen des Ausgleichs und versichert, daß die Berichte über Ministerkrisen, die besonders über Szell verbreitet werden, mindestens verfrüht sind. Auch das Verbleiben des ungarischen Ministers in Wien deutet auf eine Fortsetzung der Verhandlungen.

**Italien.** Der schon mehrfach besprochene Plan der Gründung einer „albanesischen Föderation“ nimmt jetzt feste Gestalt an, denn das Comité kündigt die Bildung von fünf albanesischen Ligen an: in Italien, wo ungefähr 200,000 Albanesen in 80 Kolonien leben, Rumänien, Ägypten, Dalmatien, Griechenland und Montenegro. Diese Ligen zusammen werden die nationale albanesische Föderation bilden, und aus den Mitgliedern dieser wird ein Centralcomité zusammengesetzt werden, dem die Leitung der ganzen Bewegung obliegt. Die Aufgaben, die sich der neue Bund gestellt hat, liegen zunächst auf kulturellem und religiösem Gebiete. Man beabsichtigt die Schaffung einer offiziellen albanesischen Sprache und will sich bemühen, die noch immer nicht gelöste religiöse Frage zu einem guten Ende zu führen. Der weitere Zweck der Föderation: die Gewinnung der Großmächte für die Sache der Albanesen, dürfte allerdings nicht leicht zu erreichen sein, denn die Mitglieder des europäischen Kongresses haben allen Grund, die Behandlung solcher Angelegenheiten zu vermeiden, die Mißhäre hervorbringen könnten. Der neue Bund würde am segensreichsten wirken, wenn es ihm gelänge, die Aufrechterhaltung des status quo auf dem Balkan zu gewährleisten und für Fernhaltung von Zwistigkeiten zu sorgen.

**Rußland.** Eine drastische Illustration für die Folgen der Erschwerungen, denen der akademische Beruf und das Universitätsleben in Rußland ausgesetzt sind, liefern die Zustände an der neuerrussischen Universität in Odesa. Im vorigen Frühjahr wurde dort eine Konkurrenz für die Besetzung des Lehrstuhls für römisches Recht und Geschichte des russischen Rechts ausgeschrieben, die erfolglos blieb, da sich keine Bewerber meldeten. Die Fakultät beantragt deshalb, das Ministerium der Volksaufklärung um die Genehmigung zu ersuchen, eine neue Bewerbung auszusprechen und bei dem Mangel an Doktoren in den genannten Disziplinen Magister des römischen Rechts und der Geschichte des russischen Rechts zuzulassen. Es kann jedoch vorkommen, daß sich auch keine Magister finden, und dann würde die in der Universitätsgeschichte einzig dastehende Thatsache gegeben sein, daß in einer juristischen Fakultät zwei der wichtigsten Lehrstühle keine Vertreter haben. — Unter dem Titel „Kaiserliche Sklaverei“ erzählt das Pariser „Journal“ folgende merkwürdige Geschichte: Die Maßnahmen der Polizei zur Sicherheit des Czaren sind außergewöhnlich streng, was wieder ein Vorfall beweist, der sich vor Kurzem zgetragen hat. In Tarskone-Selo pflanzte der Kaiser nachmittags sich vom Schloß nach einem Pavillon im Park zu begeben, wo er mit der Kaiserin den Thee einnahm. Als er eines Tages an den Blumen-Parterres vorbeikam, wollte er einige Rosen für die Czarin pflücken. Er bemerkte einen alten Gärtner, rief ihn an, und dieser eilte herbei. Aber als er auf einige Meter herangekommen war, traf ihn eine aus einem dicken Strauch hervorkommende Kugel am Kopfe und schmetterte ihn zu Boden. Von allen Seiten kamen Polizeibeamte herbei, und ihr Chef eilte auf den Kaiser zu und erklärte ihm, daß er eine strenge Vorschrift habe, nach der jeder Unbekannte, der sich auf zehn Meter näherte, getroffen werden sollte. Der Czar ging nervös und betrübt langsam ins Schloß zurück und verfluchte seine kaiserliche Sklaverei.

**Türkei.** Aus Belgrad, 2. Oktober, wird gemeldet: Beim Dorfe Licharli im Bilajer Monastir land

ein blutiger Zusammenstoß zwischen türkischen Soldaten und der Bevölkerung statt. Es gab 12 Tode und zahlreiche Verwundete.

**China.** Während die Cholera in einer seit Langem nicht mehr dagewesenen Heftigkeit in Ägypten wüthet, wo in jeder Woche Tausende der furchtbaren Krankheit erliegen und über tausend Städte und Dörfer als verheert bezeichnet werden, kommt aus weiter her eine ähnliche Nachricht, die mit Rücksicht auf den Weltverkehr zu Bedenken Anlaß giebt. Nachdem in Nord-China und Mittel-China, nämlich in der Mandschurei und in Shanghai ein bedrohliches Umsichgreifen der Cholera stattgefunden hatte, haben sich jetzt auch in Süd-China und namentlich in der größten dort gelegenen Handelsstadt Kanton die Verhältnisse sehr verschlimmert. Ein dort ansässiger Arzt, Dr. Anderson, hat an den Londoner „Lancet“ einen ziemlich ausführlichen Bericht gesandt, der die Lage in der südchinesischen Hauptstadt in düsteren Farben schildert. Die asiatische Cholera ist in Kanton nahezu endemisch, d. h. sie verschwindet fast niemals völlig, aber in gewissen Zeitabständen wächst sie zu ganz besonderer Heftigkeit an. Seit dem Jahr 1894 sind solche „schwarze Jahre“ schnell auf einander gefolgt. Viele Täden in den Straßen wurden geschlossen, weil ihre Bewohner sämmtlich gestorben waren. Der Geschäftsverkehr kam zum Stillstand und die Preise schnellten zu enormer Höhe auf. Die früheren Choleraepidemien hatten aber wenigstens noch eine gute Seite, die Europäer nämlich blieben einigermassen von ihnen verschont. In diesem Jahr ist es aber auch damit anders geworden, denn die Cholera wüthet gerade unter den ausländischen Bewohnern Kanton's, während unter den Eingeborenen, wie es in chinesischen Angaben heißt, „einige Tausend täglich sterben“. Was in einer chinesischen Großstadt unter dem Druck einer Epidemie für Zustände herrschen, davon kann man schwer eine richtige Vorstellung geben. Die unentbehrlichen Dienste der chinesischen Kulis sind kaum zu bekommen, die Nachfrage nach Särgen kann nicht befriedigt werden, und es entwickelt sich eine störrische Einfuhr dieser „Waare“ aus den umliegenden Städten und Dörfern, zumal sie mit dem dreifachen Preise bezahlt wird. Im Frühling dieses Jahres herrschten in der Umgebung von Kanton ganz besonders ungünstige Witterungsverhältnisse, denen voraussichtlich auch die Zunahme der Cholera zuzuschreiben war. Das Land litt wochenlang unter furchtbarem Hitze und Dürre, sodaß die Flüsse auf viele Kilometer Länge faulig wurden und auch das Wasser der Brunnen, aus denen die Chinesen hauptsächlich trinken, nicht mehr gebraucht werden konnte. Bei dem sprichwörtlich unsauberen und gesundheitswidrigen Leben der Chinesen sind unter solchen Umständen der Entwicklung einer Epidemie Thür und Thor geöffnet. Dazu kommt die mangelhafte Versorgung der Kranken mit ärztlicher Pflege und die furchtbare Heftigkeit gerade der Cholera bei jeder Erkrankung. Dr. Anderson sagt, daß er nicht einen einzigen Kranken habe wieder gesund werden sehen, der nicht wenigstens in sofortiger Behandlung gekommen war. Erst in der letzten Zeit hat die Seuche etwas von ihrer vergiftenden Kraft verloren, jedoch gelegentlich Heilungen vorgekommen sind. Nach den Beobachtungen des Arztes ist überhaupt jeder Cholerafranke geliefert, bei dem sich bereits eigentliche Krämpfe zeigen; dann vermag auch eine wirkliche sorgsame ärztliche Kunst nach europäischer Art nichts mehr zu helfen. Die Schilderungen, die Dr. Anderson des Weiteren von dem Verlauf der Cholera sowohl unter den Chinesen als den Europäern giebt, sind so schrecklich, daß wir diese Bilder garnicht heraufbeschwören wollen, mit denen hoffentlich Europa auch bei der jetzigen Gefahr gnädig verschont bleiben wird.

### Emile Zola †.

hd. Paris, 2. Oktober. Die Aerzte sind wegen des Zustandes der Frau Zola sehr beunruhigt, da sie durch die Mittheilung vom Tode ihres Gatten sehr nervös geworden ist. Die Aerzte unterjagen ihr, der Leichenfeier beizuwohnen. Selbst den intimsten Freundinnen ist der Besuch bei Frau Zola nicht gestattet. Sie darf weder Zeitungen lesen, noch erhält sie Kenntniß von den eintreffenden Condolenz-Telegrammen. Die Subscription für Errichtung eines Zola-Denkmales, welche gestern eröffnet wurde, ergab bereits die Summe von 7884 Francs. — Bis jetzt haben bereits 30 sozialistische Organisationen beschlossen, an den Beisetzungs-Feierlichkeiten theilzunehmen. Ein diesbezüglicher Aufruf ist an alle Arbeiter-Verbände ergangen. Man glaubt, daß der Leichenzug der großartigste werden wird, der im letzten Jahrzehnt stattgefunden hat. — Alfred Dreyfus, der vom „Siedle“ aufgefordert worden war, einen Nekrolog über seinen Retter zu schreiben, theilte dem genannten Blatt mit, er könne augenblicklich wegen seines großen Schmerzes und der tiefen Trauer nicht von seinem großen und treuen Freunde öffentlich sprechen.

hd. Berlin, 2. Oktober. Aus Paris wird gemeldet: Von zwei Aerzten begleitet, verließ Frau Zola die Heilanstalt in Neuilly und begab sich in die Rue Brueglles, um den Leichnam ihres Gatten nach der Schließung des Sarges zu sehen und das Testament hervorzuholen.

hd. Berlin, 3. Oktober. Zu der Eröffnung des Testaments Zolas, die gestern stattfand, wird dem „V. A.“ aus Paris gemeldet: Der Wortlaut des Testaments ist noch nicht bekannt gegeben worden. Frau Zola übergab nach Oeffnung des Schrankes dem Richter ein großes Couvert, worin sich zwei Testamente befanden. Es waren diejenigen Zolas und seiner Gattin, beide von demselben Tage im Dezember 1897 datirt. Frau Zola vernichtete alsbald das ihre. Das Testament Emile Zolas enthält nur die für solche Dokumente absolut notwendigen Bestimmungen, keine Zusätze von politischer oder literarischer Bedeutung. Frau Zola ist Universal-Erbin. Die Kinder der Frau Roseau sind mit Legaten bedacht, ebenso einige arme Verwandte.

Dem „Temps“ zufolge wird das Begräbniß Zolas, an dem sich das Ministerium betheiligt, am Sonntag Nachmittag 1 Uhr stattfinden. Am Grabe werden der Unterrichtsminister, die Präsidenten der Gesellschaft der Schriftsteller und dramatischen Autoren und wahrscheinlich das Mitglied der Academie Anatole France sprechen.

Der Unterrichtsminister wurde mit der Vertretung der Regierung bei der Beisetzung Zolas beauftragt.

Das von den Freunden Zolas an die Regierung gerichtete Gesuch um eine nationale Leichenfeier für den Dichter soll von mehreren Ministern unterzeichnet sein und dem heutigen Ministerrathe zur Verathung unterbreitet werden. Unter den zuerst eingelassenen Condolenz-Telegrammen befinden sich solche der städtischen Behörden von Berlin und Stuttgart.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Oktober.

— **Kurhaus.** Für den morgen Samstag, den 4. Oktober, stattfindenden Soliken-Abend der Kurkapelle sind als Orchester-Nummern auf mehrfachen Wunsch nur Kompositionen von R. Wagner gewählt. — Sollte die Witterung am Sonntag die Abhaltung des großen Carnevals im Kurgarten gestatten, so wird dies das letzte der diesjährigen Saison sein. Entsprechend der Jahreszeit beginnen die Veranstaltungen früher als sonst, das Konzert also schon um 8 Uhr und die Lustbalken-Ausfahrt der Wies Volks gegen 5 Uhr nachmittags. Das abendliche Doppelkonzert der Kurkapelle und des Wiesbadener Musik-Vereins nimmt schon um 7 Uhr seinen Anfang und dürfte das Feuerwerk

### Fenilleton.

#### Pariser Herbstmoden.

Von R. B.

Es gilt für wenig geistreich und interessant, vom Wetter zu sprechen und Klageklagen über das Unabänderliche anzustimmen. In diesem Jahr aber bildete die Witterung in vielen Kreisen das immer wiederkehrende Tagesgespräch, sie ist zu abnorm und hat alle Verhältnisse zu ungünstig beeinflusst. Ich spreche hier nicht von den gewaltigen Naturereignissen, die äppige Gefilde zerstörten und Vernichtung und Tod über große Städte, über Tausende von Menschen brachten, nicht über die Stürme, welche auf dem Meer zahlreiche Opfer erforderten, nicht über den schlechten Ausfall der Ernte in weiten Landstrichen — das Wetter hat auf Handel und Wandel, Industrie und Gewerbe, auf unzählige Berufsarten niederdrückend und lähmend gewirkt. Welche Einbuße haben die Hotels und Gastwirthe erlitten, die Eisenbahnen und Ausstellungen, die großen Geschäftshäuser, all die unzähligen Kräfte, die sich in den Diensten der Mode stellen! Die mächtige Herrscherin hatte uns so reiche und herrliche Schätze zugebracht, so helle, durchsichtige Stoffe, so reizende, blumenbedeckte Hüte, so entzückende zarte Schirme, so feine, kleidsame Umhüllungen, die Kleidung sollte sich so anmuthig, frisch, licht und duftig wie ein schöner Sommertag ausnehmen — aber die schönen Sommertage blieben aus, und unter eintönig grauem Himmel, unter stürmenden Regengüssen, bei fahlen Winden und schweren Gewittern konnten die sommerlichen Toiletten nicht zu Ehren kommen. Jetzt hat der Herbst seinen Einzug gehalten, nachdem gewaltige Nequinozialstürme den Sommer vertrieben und jenem die Wege geebnet haben. Die Städte sind heimgekehrt vom Strand des Meeres, von der Höhe der Gebirge, aus der stillen Schönheit der Wälder, aus dem erstrahlenden Landschaftslicht. Nur diejenigen weilen noch auf ihren Festungen, in ihren Chateaus, die der frischen, frühlichen Jagd nachgehen wollen. Im Allgemeinen aber ist die Pariserin froh, wieder zu Hause zu sein; so schön es auch draußen war, sie fühlt sich jetzt doppelt behaglich in ihrem eleganten, gemüthlichen Heim; sie freut sich des großstädtischen Lebens und der mannigfachen Genüsse und Zerstreuungen, die es mit sich bringt; sie freut sich auch

der neuen Herbstkostüme und weiß sie mit demselben Geschmack zu wählen, mit derselben Grazie zu tragen wie die sommerlichen Toiletten. Die Mode läßt es auch an Entgegenkommen nicht fehlen; sie bietet eine große Auswahl an schönen Stoffen, an kleidsamen Formen, an reizvollem Beiwerk.

Die neuen Stoffe für Straße und Haus zeichnen sich durch ungemeine Weichheit und Behaglichkeit aus. Den Vorrang behauptet Zibeltine, welsch schmiegsames, mottig warmes Ansehen verleiht die pelzartig oben aufliegenden Haare dem schönen Gewebe! Auch Omeypun steht in großer Gunst mit seinen kräftigen, rauhen Wollfasern, den unregelmäßig zerstreut liegenden Haaren. In beiden Stoffen sind zahlreiche neue Muster erschienen, die gepuppt, melirt, geknotet, oft so stark und berbe im Ansehen, daß sie an Setler- und Korbmacherarbeiten gemahnen, und trotzdem weich und leicht, angenehm im Tragen und kleidsam. Noppe neigt, Chinchilla nennen sich zwei besonders beliebte Neuheiten. Die Farbtöne sind meist unbestimmt, verschwommen; Grau in allen Abstufungen und Marengo, die seine Rasterung von Grau in Schwarz, werden viel getragen — ist doch auch die Herbststimmung in der Natur oft trübe, einfarbig, grau in grau. Aber wie die Laubbäume auf den Promenaden und in den Gärten, die Herbstblumen und Früchte oft auch die prächtigsten und buntesten Effekte zeigen, so kommen in vielen neuen Geweben auch sehr aparte und reizvolle Tönungen zur Geltung. Die Verbindung von Blau und Grün ist nach wie vor en vogue; daneben Auro-Zusammenstellungen von Braun und Grün, Roth und Braun, oft übersät mit kleinen, weißen Punkten oder Knoppen. Die an Schnee erinnernden Flecken kehren auch auf den aparten, schwarz gestreiften Himalayastoffen wieder, die in Dunkelroth, Steingrün, Nidelgrau, Ruchbraun sich wunderbarlich ausnehmen. Bei den einfarbigen glatten Tüch-, Serge- und Cheviotstoffen liegt der Farbenreiz besonders in den angeordneten Borten, die ganz nach Raune und Geschmack verwendet werden, da man die Stoffkanten zu beliebiger Garnierung abschneidet. Für Besuchskleider spielen seine Tüchstoffe in grünen Schattirungen eine hervorragende Rolle; die elegante Pariserin bevorzugt das tiefe Ruffischgrün, sie weiß, daß es ihr gut zu Gesicht steht, ohne jeden politischen Nebengedanken.

Das Graziöse, Platternde, Jugendliche der Frühjahrs- und Sommer-toiletten ist größerer Ruhe gewichen,

die Herbstmode wirkt im Allgemeinen schlicht, einfach, anspruchslos; wenigstens vermeidet die feine und vornehme Frau für die Straßentoulette alles Auffällige. Geschmack und Eleganz dokumentiren sich durch gebiegene Stoffe, tabellose Nachart, durch die Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit aller Theile, auch des Zubehörs, sodaß der Anzug aus einem Guß erscheint. — Die zur Schau getragene Einfachheit stellt dabei oft recht hohe Ansprüche an die Kasse.

Endlich sind die längst angekündigten, kürzeren Röcke zur Thatsache geworden, wenigstens für die Straße. Der „trotting“, wie die Pariserin sagt, muß kurz sein. Die vielen berben und bosshaften, wüthigen und satirischen, erusten und wissenschaftlichen Angriffe auf die „staub-aufwirbelnden, bacillenverbreitenden, schmutzverbreitenden, unästhetischen Schleppen“ haben endlich Erfolg gehabt. Ob für die Dauer? — qui vivra, verra. Augenblicklich gilt es nicht mehr für die, ja, für geschmacklos, auf der Straße ein schleppendes Gewand zu tragen, das nur für die Gesellschaft und den Salon seine Berechtigung erhalten hat. Die Pariserin weiß dieser Mode sofort die beste Seite abzugewinnen und in den kurzen, natürlich gut sitzenden und nirgends zipfelnden Röcken die Anmuth ihrer Bewegungen und ihres Ganges in das beste Licht zu setzen. Und wie allerliebst kommt der kleine Fuß im eleganten Schuhwerk zur Geltung! Wenn auch die Französin immer großen Werth auf tabellose Fußbekleidung legt, so ist sie jetzt noch sorgfältiger in der Auswahl der tierischen Stiefelkanten aus schwarzem, braunem und dunkelrothem Chevreau.

Doch auch abgesehen von den Röcken, bereitet sich in der Mode mehr und mehr eine Umgestaltung vor. Die Herbsttracht erscheint meist zwanglos und bequem, ohne Einschränkung, ohne beengende, den Hals umspannende Kragen. Eine Dame kann sehr chic, sehr elegant, sehr modern gekleidet sein auch ohne Westentaille. Die in allen Ländern auftretenden Reformbestrebungen und die gleichzeitige Beeinflussung des Geschmacks von künstlerischer Seite haben die Mode auf neue Bahnen geführt und werden sie vielleicht weiter und weiter drängen. Wenn schon die Taillen und Hüften lose und bequem getragen werden, so gilt dies noch mehr von den sackförmigen Jacken, welche die Figur kaum noch markiren. Und sie finden Beifall und werden viel gekauft. Sehr beliebt sind z. B. Jacken aus schwarzem Tuch oder Eskimo, vorn breit überreitend und mit drei Knöpfen schließend, ohne

hon gegen 8 1/2 Uhr abgebrannt werden müssen. Dasselbe wird wieder äußerst brillant werden. Es sind 22 Nummern vorgegeben, darunter zwei große Fronten mit Spiralfassonen, Engen-Rastaben, feuerstrahlenden Delphinen, Feuerfontainen mit spielendem Feuerball etc. Passagier-Anmeldungen für die Luftballon-Ausfahrt nimmt die Tageskasse entgegen.

gs. Residenz-Theater. Nur zwei Sorma-Tage sehen und noch bevor Morgen Sonntag „Aron-Frau“ und am Sonntag Abend verabschiedet sich die große Künstlerin als Sine Kos in Engels „Heber den Wassern“. Es waren jedenfalls für jeden Theaterfreund unvergessliche Stunden, die geniale Menschendarstellerin in ihrer großen Schöpfung zu leben. Am Sonntag Nachmittag geht der mit stürmischem Vacherfolg im Repertoire ausgenommene Schwanz „Zwei glückliche Tage in Scene, und zwar findet diese Vorstellung zu halben Preisen statt.

o. 10 Uhr-Adenkschluss. Die Inhaber von offenen Verkaufsstellen seien daran erinnert, daß die letzteren an den Samstagen vom 1. Oktober bis einschließlich Dezember bis 10 Uhr Abends geöffnet bleiben dürfen. Dasselbe gilt von den sechs Wochentagen vor Weihnachten und einem Wochentag vor Neujahr.

— Ballhaus-Theater. Das neue Programm ist erst seit gestern vollständig. Herr Jean Bager, der hier stets gern gesehene Humorist, hatte mit seinen stets den Kopf treffenden Anekdoten, sowie seinen selbstverfaßten Schlegeln, die in seinem Verze der Pointe erlangen, wieder einen vollen Erfolg. Eines solchen hat das Programm sich als Ganzes zu erfreuen, denn es trägt wieder jedem Geschmack Rechnung. „La belle Perraine“ ist durch ihre plastisch schönen Formen zur Stellung lebender Bilder prädestiniert, die im geschmackvollsten Rahmen zu reizvoller, hellenweise vielleicht auch etwas pikanter Wirkung kommen. Eine Geschicklichkeit und Kraft, wie sie der „Antipode“, Herr Almado, mit seinen Fäßen entwickelt, ist wirklich staunenswerth, sein Karussell, das Kreiselaffen einer langen Stange, an deren Enden je ein Erwachsener hängt, auf der Sohle eines Fisches, mag für die beiden Beschäftigten ziemlich unheimlich sein. Eine abtheilung nicht minder respektable Leistung vollbrachten die Refuas, von denen ein Herr über ein wahres Raubthiergebiß verfügen muß. Urbani und Sohn, die unbestritten erfolgreichste Nummer des letzten Programms, traten gestern zum letzten Male, natürlich mit gewohntem Beifall, auf. An ihre Stelle soll heute eine andere Zugnummer erden Rangens treten, als welche die aus 12 Damen und 4 Herren bestehende Truppe Mimiplastika genannt wird. Man darf auf dieselbe gespannt sein. Für ausgelassene Diletanten folgten die Excentrics „Bobby und Blau“, die mit musikalischer Virtuosität eine wirklich komische, groteske Mimik verbinden. Das heitere Element fehlt auch nicht den Produktionen des übrigens ganz hervorragenden Jongleurs „Lantini“. Zu erwähnen sind noch durch ihre geradezu männliche Kraft die Handhandkünstlerin Fräulein Piquet; durch Grazie, ansprechenden Vortrag und gute Stimme die Soubrette Fräulein Frey. Ein sehr ansvertrautes Haus befähigte durch einmüthigen Beifall das vorstehende günstige Urtheil, das demnach gleichbedeutend mit der Frohphegung weiterer voller Häuser ist.

o. Schwurgericht. Die ursprünglich auf den 26. September bestimmt gewesene Verhandlung gegen den Tagelöhner Karl Braun von Adolfsbad wegen Rothzuchtsversuchs (Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Wosjanowski) ist auf den 15. Oktober verlegt worden.

— Eisenbahn-Güterverkehr. Die regelmäßig im Herbst jeden Jahres wiederkehrende Steigerung des Versandtes an Kohlen und Koks, Stein- und Braunkohlen-Briketts, sowie der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und sonstiger Materialien wird auch in diesem Jahre in den Monaten Oktober bis Dezember größere Anforderungen an den Eisenbahnbetrieb und die Zuführung offener und gedeckter Wagen stellen. Um den stärkeren Verkehr in den einzelnen Kohlen- und Industriebezirken, besonders im Ruhrkohlen-Revier, ohne Störungen zu bewältigen, ist es notwendig, daß die hierauf gerichteten Bestrebungen der Eisenbahn-Verwaltung allerseits Unterstützung finden. Es ist hierzu, hinsichtlich der Benutzung der offenen Wagen, in erster Linie erforderlich, daß der Hausbedarf an Kohlen etc. für den Winter im September bezogen und nicht auf die Zeit von Anfang Oktober bis Ende November, während der Räbenernte, in welcher sich in der Regel Mangel an dieser Wagensorte einzustellen pflegt, verschoben wird. Für den Versandt von Gütern in gedeckten Wagen ist es nach den gemachten Erfahrungen dringend notwendig, daß die großen Versendungen an Düngemitteln für die Landwirtschaft nicht auf allzu kurze Zeiträume beschränkt, sondern daß die Lieferungsbestellungen gleichmäßiger auf das ganze Jahr vertheilt

werden, sodas es möglich wird, die erforderlichen Wagen dieser Gattung stets rechtzeitig wieder heranziehen zu können und Mangel zu mildern. Für alle Wagen gilt aber, daß zu den Bezügen in Wagenladungen auf die volle Ausnutzung des Ladegewichts, sowie auf die schnelle Be- und Entladung der Wagen Bedacht genommen wird, damit thunlichst lange von einer allgemeinen Verkürzung der Ladefristen abgesehen werden kann.

o. Mansardendieb. Bei dem am Dienstag hier festgenommenen Mansardendieb ist auch eine silberne Cylinder-Remontoir-Damenuhr mit Goldrand, deutschen Ziffern, ohne Rückedel, gefunden worden, die zweifellos auch aus einem Diebstahl herrührt. Eigentumsansprüche können auf Zimmer 7 im Postzeidirektions-Gebäude geltend gemacht werden.

o. Diebstahl. Aus einem Garten an der Beethovenstraße wurde gestern Abend verschiedene Herren-, Damen- und Knaben-Weißwäsche und auch ein größeres und ein kleineres Damasttisch Tuch gestohlen.

— Besitzwechsel. Herr Baunternehmer und Stadtverordneter Heinrich Hartmann hat sein neuerbautes Eckhaus Arndtstraße 1 an Herrn Schuhmachermeister Martin Krag hier verkauft. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien-Agentur P. O. Rüd., Rheinsbühnstraße 2. — Die Erben M. Kohlhass aus Elville und Erbach i. Rhg. haben ihre Villa Erbachstraße 18 an Herrn Hotelbesitzer Dr. R. Roser hier verkauft. — Herr Schafentfabrikant Jakob Walter verkaufte sein Haus Adelheidsstraße 31 für den Preis von 90,000 Mk. an Herrn Valentin Pflug hier.

— Kleine Notizen. Zwecks Herstellung von Regenwasserleitungen werden die westliche Allee in der Biedericherstraße für den Fußgängerverkehr und die Wilhelmstraße von der Baustelle ab für den Fußverkehr auf die Dauer der Arbeit polizeilich gesperrt.

\* Langenschwalbach, 2. Oktober. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Von durchaus zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt, daß unser Korrespondent über die Thatfachen, die zur Verhaftung des hiesigen Reggermeisters Rondon wegen Raubes geführt haben, vollständig falsch berichtet worden sei.“ — Wir hatten diesen Widerruf vorausgesehen.

hd. Mainz, 2. Oktober. Vom Schwurgericht wurde heute der Ausläufer Johann Keller wegen Todtschlags zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt. Keller hatte in der Nacht zum 9. Juni den Lackirer Friedrich Rech, der seit Jahren mit der Frau Kellers in unerlaubten Beziehungen stand, erschossen. Die Frau Keller fuhr heute in einer Droschke vor dem Gerichtsgebäude vor, um der Verhandlung gegen ihren Mann beizuwohnen. Bei der Urtheils-Verkündung fing die Frau zu lachen an. Darüber gerieth das Publikum in solche Wuth, daß es sich an dem Wagen, der noch vor dem Gerichtsgebäude hielt, ansammelte, und die Frau, nachdem sie kaum eingestiegen war, gewaltsam herausholte und auf sie einhieb. Die Frau mußte flüchten und wurde auf der Polizeiwache längere Zeit zu ihrem Schutze in Gewahrsam genommen, bis sich die Menge wieder verlaufen hatte.

\* Mainz, 3. Oktober. Rheinspigel: 0 m 86 cm gegen 0 m 59 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

\* Berlin, 2. Oktober. Im Prozeß gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ wurde heute der Bericht des Kriminal-Polizei-Inspektors Braun, der gestern verlesen worden war, diskutiert. Kriminal-Inspektor Braun tritt dabei der gestrigen Behauptung des Angeklagten Bruhn entgegen, daß er den Schlächtermeister Hoffmann zur Vernehmung polizeilich habe vorführen lassen. Hoffmann sei ganz allein gekommen und allein wieder weggegangen. Zeuge Braun entwickelt nochmals seine Ansicht dahin, daß wahrscheinlich Winter in einer unsittlichen Situation von dem Vater eines Mädchens überrascht worden sei, daß diesen die Wuth gepackt und dann das Unglück ge-

sehen sei. Der Vorsitzende stellt fest, daß sämtliche in dieser Angelegenheit als Zeugen vernommene oder zu vernehmende Amtspersonen ohne jeden Vorbehalt von der Amtspflicht entbunden worden sind. Hierauf wird Erster Staatsanwalt Settegast, früher in Königs, jetzt in Rimburg, vernommen. Er giebt eingehende Darstellungen über seine in der Nordstraße entwickelte Thätigkeit und versichert, daß er alle ihm unterbreiteten Verdachtsgründe nach allen Richtungen hin verfolgt habe. Er habe keine Veranlassung gehabt, ein förmliches Verfahren gegen Lewy einzuleiten. Einen breiten Raum in den weiteren Erörterungen bildet das mehrfach erwähnte Fläschchen Blut, welches aus den Schächträumen bei der Synagoge entnommen wurde, und die kleinen Tröpfchen gefrorenen Blutes, welche man dort gefunden hat. Rechtsanwalt Hahn glaubt auch hier Unterlassungen feststellen zu können. Der Zeuge erklärt unter Anderem, daß nach der ganzen Sachlage und den begleitenden Umständen es absolut undenkbar wäre, daß Winter in diesem von allen Seiten frei zugänglichen Räume ermordet sei und die kleinen Blutstropfen von ihm herrühren könnten. Die Kreuz- und Querfragen an den Zeugen dehnen sich über zwei Stunden aus. Hierauf tritt eine Pause ein. Nach derselben erklärt Vordrichter Dr. Zimmermann, daß die von ihm vernommenen christlichen Zeugen von vornherein den Eindruck machten, als hätten sie ihre Aussagen auswendig gelernt. Rechtsanwalt Sonnensfeld stellt sofort die Frage, ob er auch bezüglich der jüdischen Zeugen dieselbe Beobachtung gemacht habe. Die Frage wurde verneint. Es folgt die Vernehmung des Kommissars Klatt. Derselbe ergibt nichts Wesentliches. Rechtsanwalt Hahn beantragt, daß von Konig der Amtsgerichts Rath Gaffky als Zeuge geladen werde, der die meisten Vernehmungen der Christen gehabt hat. Auch diese Zeugen sollen geladen werden. Das Gericht beschließt, dieselben nicht zu laden, dagegen die Ladung des Sanitätsraths Dr. Müller aus Konig als Sachverständigen und Zeugen. Morgen findet keine Sitzung statt.

### Vermischtes.

\* Mit einem Phantom verlobt. Eine merkwürdige Verlobungsgechichte, die zeigt, in welchem Grade die Sentimentalität bei den englischen Dienstmädchen entwickelt ist, wird aus London berichtet. Ein sentimentales Hausmädchen, Miß Baulf, wurde von einer Haushälterin in demselben Hause, in dem sie diente, Mißes Croucher, auf eine seltsame Weise ausgebeutet. Die Haushälterin zeigte dem Mädchen eines Tages die Photographie eines hübschen jungen Mannes, eines Vetteres, wie sie sagte, der eine Frau suchte, und sie schlug dem jungen Mädchen vor, sich mit ihm zu verloben. Miß Baulf nahm den Vorschlag an, da das hübsche Gesicht des jungen Mannes, der, wie die Haushälterin ihr sagte, in Birmingham wohnte, ihr sehr gefiel. Ein ganzes Jahr lang fand nun ein eifriger Briefwechsel statt, der immer zärtlicher wurde und schließlich kam es so weit, daß der „eingebildete“ Bräutigam, der immer noch keine Zeit gefunden hatte, nach London zu kommen und seine Braut zu umarmen, dat, das Datum der Hochzeit festzusetzen, ohne daß die Braut sich im Geringsten darüber wunderte; er schlug als Datum den 3. Oktober vor, den Geburtstag seiner armen Mutter, wie er schrieb. Miß Baulf nahm mit Freuden an, und Mrs. Croucher, die sich auf ihre Erfahrung berief, bot sich an, für das junge Mädchen die notwendigen Kleider und Möbel zu kaufen; das Mädchen übergab also der Haushälterin mehrmals verhältnismäßig bedeutende Summen. Die Vorbereitungen wurden getroffen, als das Hausmädchen eines Tages plötzlich ein Telegramm von Birmingham erhielt, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß sein Bräutigam vom Pferde gestürzt und tödtlich verwundet wäre. Das junge Mädchen war verzweifelt, denn es liebte den schönen Mann, den es niemals in Fleisch und Blut gesehen

### Residenz-Theater.

Donnerstag, den 2. Oktober: Zweites Gastspiel von Agnes Sorma: „Nora, oder: Ein Puppenheim“. Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen. Regie: Otto Kienischer.

Das Stück ist schon an dieser Stelle besprochen, aber hier sei noch einmal Klage geführt und es kann nicht oft genug gesagt werden, daß Frau Sorma für ihre Gastspiele hartnäckig die schlechte Uebersetzung von Wilhelm Lange benutzte, während nun doch schon seit mehreren Jahren die muftergültige Uebersetzung von Marie v. Borck in der neuen bei S. Fischer (Berlin) erschienenen Ibsen-Ausgabe vorliegt. Leider bleibt dieser Vorwurf nicht der einzige. Bei aller Verehrung für die Kunst der Frau Sorma, es muß heraus, sie spielte uns heute nicht mehr die Nora Ibsens, sondern eine für ihre Tournee zurechtgeschufte. Sie erweiterte die Minderrolle, thut auch sonst der Dichtung Gewalt an und verstoßt damit gegen die erste und letzte Pflicht des Schauspielers, nämlich: den Dichter zu spielen, und nicht sich selbst. Was dem Stück Georg Engels zu Gute kam, hier bei dem Größeren richtet es großen Schaden an. Es schien mir, als sei die kleine Nora, weil man allenthalben ihr entschiedenes Auftreten so wenig anerkannte, gereizt gegen ein „so dummes Publikum“ geworden. Nun hält sie ihre Reden in einem Ton, der nicht mehr überzeugend, sondern nur noch verlegen will. Ich selbst habe dieselbe Künstlerin den dritten Akt ganz anders spielen sehen. Da stand sie während eines großen Theiles ihrer aufklärenden Worte zu Helmer an das Sopha gelehnt mit der Sicherheit eines Weibes, das das Fürchten, aber auch das Hoffen verlernt hat. Heute war eine Gast, ein fortwährendes Ausmalen von Affekten, die nur angedeutet sein wollen, in ihren Zügen und ließ den Zuschauer nirgends zum Erfassen einer prägnanten Stimmung kommen. Ja, bisweilen ging sogar die Illusion stöten, denn man kann sich unmöglich selbst glauben machen, daß die arme ringende Nora all das zu erleben auch nur fähig ist, was Frau Sorma nun seit Jahren in sie hineingeschaupielt hat. Bis hier hatte ich noch keine bessere Nora gesehen als die der Frau Sorma. Jetzt habe ich eine bessere gesehen, und zwar die der Frau Sorma von früher. Es stimmt einen traurig, ein technisch und gebauht so meisterhaftes Werk zu einem Virtuosenstück herabgewürdigt zu finden. Ich darf nun auch Herrn Kienischer die Regie nicht allzu

Kragen, mit glatten, weiten Ärmeln; als letzte Nouveauté aber ist eine kurze, rings herum lose fallende Jacke eine Art Sad-Volero, erschienen. Bei einem besonders eleganten Modell bilden breite, blau gehäpelte Blenden in stufenförmiger Anordnung den unteren Abschluß, sowie eine sattelförmige Garnitur. Der gleiche Blendenauspuß schmückt auch den Rock, um das Kostüm als eine zusammenhängende Toilette zu bezeichnen. Auch wo Hüsen mit Vorliebe getragen werden, und sie stehen nach wie vor in großer Gunst, — wiederholt sich das Prinzip, eine Uebereinstimmung und Zusammengehörigkeit zum Rock zu markieren. Eine helle Bluse, und mag sie noch so kostbar und reich geschmückt sein, zu dunklem Rock, ohne eine harmonische Vermittelung, gilt nicht für chic. Doch die Damen wissen sich zu helfen. Um nun doch dieselbe Bluse zu verschiedenfarbigen Röcken, und zwar immer mit passender Ausstattung, tragen zu können, giebt es ein prächtiges Auskunftsmitel. Da ist z. B. eine elegante Bluse aus schwarzer cremefarbener Stickerei, der man schon durch wechselnde farbige Untertheile mehrfach einen neuen Reiz geben kann. Dasselbe gilt aber auch von der Garnitur, die der Länge nach angebracht ist; sie wird nämlich nicht fest aufgenäht, sondern über Stäbchen aus Seidenschürchen oder Korbonnetseide gezogen, sodas sie sich leicht herausnehmen läßt; man kann also nach Belieben mit Blendenauspuß aus schwarzem oder farbigem, auch buntgesticktem Taffet wechseln oder diesen durch Bänder ersetzen. Bei der ausgesprochenen Vorliebe für die Zusammenstellung von Blau und Grün sind viele Hüsen aus Sammet, Velvet, Seide, seinem Wollstoff in diesen Farben gehalten, farrirt oder hangtend. Eine etwas zur Fälligkeit und Leppigkeit neigende Französin wird aber sicher nicht das Karo wählen; sie weiß, daß ihre Figur dadurch noch stärker erscheint, und daß farrirte Hüser nur großen und schlanken Damen gut stehen. Alle neuen Hüsen sind ohne Stiefstragen gearbeitet; ein weißer oder cremefarbener Schulterragen aus Spitzen, Füll, Chiffon und anderem reizvoller Material wirkt viel annuthiger, fleidamer und eleganter als der helle, hochragende Stieftragen.

Eine sehr aparte Modelanne macht viel von sich reden und findet Beifall in vornehmen Kreisen, bei denen der Kostenpunkt nicht in Betracht kommt. Man treibt nämlich großen Luxus in Knöpfen aus edlem Metall in kunstvollster Ausführung. Sehr modern sind silberne

Knöpfe mit einer Prägung von Blumen, Ornamenten, Köpfen; noch eleganter und kostbarer solche aus geprägten Münzen. Wer eine Münzensammlung besitzt, kann schöne Stücke auf dem Valetot, der Jade, dem Mantel zur Schau stellen, doch tragen auch die Geschäfte dieser Modephantaste Rechnung, indem sie derartige, oft stark vergoldete oder oxydirte Münzenknöpfe führen.

Die kalte Witterung macht es erklärlich, daß die Pelzgarnituren besonders frühzeitig erscheinen, eigentlich sind sie kaum noch an eine Jahreszeit gebunden. Vorherrschend beliebt sind jetzt die Pelzjacks, die rund um die Schulter gelegt und über die Arme herabgezogen werden. Die Form gemahnt an frühere Zeiten, aber der scheinbar altmodische Schnitt erhält durch die langen Enden, die fast bis zum Rocksaum niederhängen und meist mit Schwänzchen abschließen, ein hochmodernes Gepräge. Sehr chic und fleidam ist eine Garnitur aus Rehräcken, der sich ein Pelzbut aus demselben Material zugesellt, ganz grau in grau gehalten, mit Sammetband garnirt und wallender Straußfeder.

A propos Hüte — ein schier unerschöpfliches Thema, dem wir zum Schluß doch noch einige Worte widmen müssen. Sie erscheinen in einer Mannigfaltigkeit, nach Gestalt, Farbe, Stoff, Garnitur, die jeder Beschreibung spottet; trotzdem haben sie ein gemeinsames Merkmal aufzuweisen. Sie werden immer flacher und gehen immer mehr in die Breite; nirgends sieht man hohe Formen, lähn aufstrebende Federn und Schleifen — im Gegentheil macht sich überall eine Vorliebe für abwärts geneigte, im Rücken tief niederhängende Garnituren bemerkbar. Bei den allerneuesten Modellen der ersten Häuser reichen die langen Draperieen aus Guipüreschleiern und dichten Spitzen oft bis unter die Taille, wo sie mit hübschen Bienenbellen besetzt werden. In Ermangelung von hohen Formen setzen die Damen, welchen die niedrigen Hüte weniger fleidam erscheinen, den flachen Hut schräg auf den Kopf, sodas er vorn etwas hochsteht. Besonders typisch für die Herbstmode sind die Barctiformen — wären sie nicht überwiegend farbig und überreich garnirt mit einem Gemirr von Bandschlüpfen, mit Nosenen, Flügeln, Straußfedern, Ebenisblumen, schönen Nadeln und Agraffen, so möchte man meinen, die Mode habe sich Popen- oder Richterbarctis als Modell genommen.

hatte, aufrichtig. Als Miß Bauß nun nach Birmingham reisen wollte, versuchte die Haushälterin, sie davon zurückzuhalten; aber sie telegraphierte, und so entdeckte sie schließlich, daß die Adresse, an die sie immer geschrieben hatte, in Birmingham garnicht existierte. Jetzt ging ihr ein Licht auf, und sie ging zur nächsten Polizeiwache; die erfindungsreiche Haushälterin, die alle die wunderschönen Briefe geschrieben hatte, wurde verhaftet, und vor dem Polizeigericht kam diese ganze seltsame Liebesgeschichte ans Licht.

Das Muttergestein des Aluminium. Das Aluminium ist einer der weitest verbreiteten metallischen Grundstoffe der Erde. Die Verbindung von Aluminium mit Sauerstoff heißt in der Chemie Thonerde und ist hauptsächlich in jedem Thon vorhanden. Danach müßte man glauben, daß auch die Gewinnung des Aluminium leicht und billig sein müßte, wenn der Rohstoff fast garnichts kostet. Wirklich ist das schöne weiße Metall, das durch sein ungewöhnlich geringes spezifisches Gewicht ausgezeichnet ist, schon sehr viel billiger geworden, als es vor 10-20 Jahren war, der eigentlichen Modezeit des Aluminium. Immerhin steht sein Preis auch jetzt noch nicht so überaus niedrig. Der Grund dafür ist, daß nicht etwa jeder Thon zur Gewinnung des Metalls benutzt werden kann. Im Gegenteil werden diejenigen Ablagerungen, die dazu gebraucht werden können, sehr geschätzt und neuerdings lebhaft ausgebeutet. Das wichtigste Muttergestein des Aluminiums ist der sogenannte Bauxit oder Beauzit, benannt nach dem kleinen Städtchen in der Provence. In dieser Gegend finden sich die berühmtesten und am längsten verwerteten Schichten des eigentümlichen Minerals, das im Wesentlichen ein Gemenge von rothem Thon und Eisenoxydhydrat ist. Ganz ähnliche Ablagerungen sind aber auch in anderen Teilen Frankreichs, sowie in Deutschland, Irland, den griechischen Inseln und auch in Amerika bekannt. Im Jahre 1901 lieferte der Beauzitbergbau jenes südfranzösischen Gebietes nicht weniger als 65,000 Tonnen, wovon 55,000 ins Ausland gingen. Früher wurde der Beauzit mehr zur Herstellung von feuerfesten Schmelztiegeln benutzt oder auch als Eisenerz verschmolzen, während er bei dem jetzigen Aufschwung der Aluminium-Industrie eine unvergleichlich bessere Verwertung zur Gewinnung des Aluminiums selbst findet. Das erste Verfahren, das Aluminium aus dem Mineral herauszuziehen, stammt aus dem Jahre 1825, aber erst seit der Einführung der Elektrizität in die Aluminiumindustrie kann von einer Gewinnung in großem Maßstabe gesprochen werden. Ein großer Teil der in Elektrizität verwandelten Kraft des Niagarafalls dient zu der Verarbeitung von Beauzit in reines Aluminium.

Humoristisches. Ihre Auffassung. Rosa: „Du, Theres, da steht „Hütet Euch vor den Schagen, die Rost und Motten fressen!“ — Theres: „Gott sei Dank, meiner ist nur G'selchtes!“ (Geräucherter.) — Leipzigiger Etymologie. „Sagen Sie einmal, warum heißt denn das G'selchtes das „Barfuhg'schen?“ — „Nun, das is doch ganz einfach, weil's am nur e haar Fuß breit is.“ — Ein angenehmer Chef. Comptoirist: „Seh'n Sie nur, Herr Prinzipal, wie freundlich die Sonne zu uns hereinlacht!“ — Prinzipal: „Erstens lacht sie nicht zu uns, sondern zu mir herein, und zweitens machen Sie die Jalouise zu, ich hab' keine Heiterkeit im Comptoir!“ (Reggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Aus Hannover, 2. Oktober, wird berichtet: Seit heute Morgen 3 Uhr herrscht hier Schneestreiben. Auf der Schmedderberg-Gründhuter Chaussee wurde ein Waldarbeiter aus Schmedderberg mit zer Schlagenern Rücken und gebrochenem Arm todt aufgefunden.

sehr nachrechnen, denn man weiß ja, wie wenig Raum und Zeit ein so hohes Gaßspiel dazu läßt, aber bisweilen wird es ihm wohl selbst dicht vor und hinter der Bühne zu laut gewesen sein. Sein Helmer, diese allerdings leicht undankbare Rolle, reichte ebenfalls nicht an die Leistung des Abends zuvor heran. Herr Sturm als Krüger war wieder ausgezeichnet in Maske und Spiel und Herr Otto gab ein vorzügliches Bild der verbeerenen Krankheit des Doktor Rauf. Weniger gut vermachte sich Fräulein Schenk mit ihrer Aufgabe abzufinden. Msnr.

Vortrag Wislicenus.

Im Rathhaussaale veranstaltete die auch für das Gemeinwohl unserer Stadt im Stillen wirkende „Gesellschaft für ethische Kultur“ gestern einen ihrer populären Vortragsabende, der ein zahlreiches Publikum angelockt hatte. Prof. Dr. Wislicenus sprach über die „Ethik im Alltagsleben.“ Der Redner wies zunächst auf die weit verbreitete Abscheu vor dem sogenannten „philosophieren“ hin, als sei die Philosophie und gar die Ethik ein Gebiet, das nur graubärtige gestreute Professoren zu ihrer Unterhaltung wählten, weitab aber von dem lebendigen Strom des Lebens. Wer es unternimmt, in Gesellschaft von Nichtfachleuten dennoch von der Ethik zu sprechen, gelte gemeinhin als Moralprediger. Und dennoch ist die Philosophie ja überall nur eine Abstraktion des Lebens und möchte so gerne nirgends den Zusammenhang mit ihm verlieren. Da ist es denn angebracht, sich zunächst einmal klar zu machen, ob wir nicht alle nach einer Vertiefung unserer Anschauungen ringen, wollen wir es doch wenigstens in praktischen Streitfragen den Gegner so gerne glauben machen. Diese dem Menschen tief eingewurzelte Sehnsucht nach oben kann nun wie alles naive Empfinden durch ein Sich-Klarwerden über Ziel und Stand der Dinge nur gefördert werden, ja erhält dadurch überhaupt erst die echte menschenwürdige Weiße. Deshalb war es ein höchst dankenswerthes Thema, das sich Prof. Wislicenus wählte, um so mehr, als er das Menschenmögliche nicht aus den Augen ließ und den Zuhörern zeigte, wie man sehr wohl über Dinge zu sprechen vermag, die leicht und durch die Kirche unterdrückt, als etwas Heiliges, Unantastbares, aber auch Unerreichbares und daher für das

Derselbe war kurz vorher noch in einem Gasthose eingekerkert. Da sämtliches Geld, sowie die Uhr fehlte, vermutet man einen Raubmord. Der Betreffende steht im Alter von 80 Jahren.

Die Untersuchung über die Eisenbahn-Katastrophe in Arleux hat ergeben, daß der Weichensteller nicht auf seinem Posten war; daß ferner der diensthabende Assistent sich nicht versichert hatte, ob die Durchfahrt für den Schnellzug frei war und daß schließlich auch der Stationschef für die Katastrophe verantwortlich zu machen ist. Alle Drei dürften verhaftet werden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 3. Oktober. Der „Bos. Ztg.“ zufolge werden zum Deutschen Kolonial-Kongresse im Jahre 1902 Damen als vollberechtigte Mitglieder mit den gleichen Rechten und Pflichten, wie die männlichen Mitglieder des Kongresses, aufgenommen. — Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge neigt man in parlamentarischen Kreisen der Annahme zu, daß die ganze erste Woche der am 14. Oktober beginnenden Plenarverhandlungen des Reichstages mit Debatten über Petitionen verfließen wird, ehe die zweite Lesung des Zolltarifs beginnt.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 3. Oktober. Das Befinden des Reichstagsabgeordneten Rintelen, der gestern einen Schlaganfall erlitten hat, ist wegen der Schwäche des großen Herzes immerhin besorgniserregend. Ob der Kranke innere Verletzungen davongetragen hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Berlin, 3. Oktober. Der gesammte Kapitalverlust der Buren wurde in einer von Lord Milner einberufenen Versammlung in Johannesburg von Sachverständigen auf 60 Millionen Pfund geschätzt.

Wien, 3. Oktober. In der Ausgleichsfrage ist eine entscheidende Wendung eingetreten. Die großen Schwierigkeiten, welche den Abschluß verhinderten, sind, der „Neuen Freien Presse“ zufolge, beseitigt. In Budapest werden die letzten schwebenden Positionen des Zolltarifs vereinbart. Die wesentlichen Differenzen zwischen beiden Regierungen sind ausgeglichen. Nichtsdestoweniger haben sich noch einige Differenzen ergeben, deren Beseitigung mit größter Beschleunigung angestrebt werden soll. In unterrichteten politischen Kreisen nimmt man zuversichtlich an, daß der Ausgleich in nächster Woche in Budapest perfekt werden wird.

Paris, 3. Oktober. In der Meldung der Oppositionspresse, wonach zwischen verschiedenen Ministern Gegensätze beständen, wird von zuständiger Seite berichtet, daß das Kabinett sicher sei, bei Wiederausammentritt der Kammer die bisherige Mehrheit noch verstärkt um 20 bis 30 melinistische Stimmen zu erhalten. Die Politik der Regierung betreffs der Kongregationen werde somit von der Kammer gutgeheißen werden. Im Falle einer Ministerkrisis würde jedenfalls Rouvier das Präsidium übernehmen.

Paris, 3. Oktober. Mehrere Morgenblätter berichten, daß der angeblich nach Sibirien abgereiste russische Finanzminister Witte sich augenblicklich in Paris aufhält, um dort eine Anleihe für 1903 unterzubringen.

Lille, 3. Oktober. Die Grubenarbeiter hielten gestern Abend in Lens eine Versammlung ab, in welcher der sofortige Ausstand beschlossen wurde. Der Generalsekretär des Bergarbeiter-Verbandes des Departements Pas de Calais berichtet über sein Mandat als Delegierter zum Kongress in Commentry. Er erklärte, daß der Ausstand vorläufig nicht gegen die Regierung gerichtet sei, sondern gegen die Gruben-Gesellschaft, und daß diese letztere zur Nachgiebigkeit gezwungen werden müßte.

Leben nicht als disputabel angesehen werden. Er ging nun von dem einfachsten, nicht nur christlichen, sondern überhaupt religiösen Befehl aus: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Nicht in utopistischer Weise solle man das auslegen, sondern auf den für jeden erreichbaren engeren Kreis der menschlichen Gesellschaft beschränken: Staat, Gemeinde, Familie, ja sich selbst. Und zwar müßte jeder nothgedrungen bei dem letzteren anfangen, denn nur wer sich selbst und seine eigenen Grenzen kennt, damit seine Selbstsucht wieder ermöglichlich, kann für einen Anderen von wünschenswerthem, ethischem Einfluß sein. Hier heißt es nun den Egoismus in seine Grenzen eindämmen. Das fordert Opfer. Nicht öffentliche, denn die verlieren den spezifischen Werth des Opfers. Rein, die im Stillen und gar mit Freudigkeit gebrachten sind die eigentlichen erzieherischen. Eine Reihe einleuchtender Beispiele aus der Kindererziehung und der Mädchenfrage erläuterten das Gesagte vorzüglich. Wahrhaftigkeit im Kleinsten ist die erste Grundbedingung. Alle jene kleinen Versprechungen, die man Kindern zu machen pflegt, damit sie artig, und die man nachher zu halten für überflüssig hält, verderben nicht nur, wiederholt angewendet, die eigene, sondern auch die Seele des Kindes. Dazu gesellen sich dann schnell alle jene kleinen und großen gesellschaftlichen Lügen, die theils aus Phrasen, theils aus zu großer Nachgiebigkeit gegen die Schwächen der Mitmenschen geboren sind. Leider werden die Gesellschaftslügen in Deutschland besonders nicht aufhören, solange der Vorgesetzte von seinen Untergebenen nicht in erster Linie ihre Arbeit, sondern ihre sogenannte wohlstandige Geminnung, das heißt aber immer seine eigene, fordert. Auch die thätkräftige und oft sehr nachdrückliche Propaganda der Kirche und Parteien seit Ollms Zeiten hat seinen schädigenden Einfluß auf den Einzelnen ausgeübt. Wie vermag aber, wer doch täglich sieht, daß im Leben wie tausend bunte Blumen viele Meinungen neben einander, jede doch wohl mit ihrem eigenen Recht, bestehen, zelosig eine andere Anschauung als die seine verwenden. Dem strengen Beobachter wird vielmehr solch Eifersucht stets nur als ein Zeichen von Schwäche und mangelnder Gründe erscheinen. Zuletzt warf der Redner noch einige treffende Streiflichter auf die Klatschsucht und rieth Jedem an, es sich zum Prinzip zu machen, den abwesenden Angeklagten zu vertheidigen, denn es giebt

New-York, 3. Oktober. Die Gruben-Gesellschaften haben untereinander vereinbart, alle Maßregeln zu treffen, um der New-Yorker Metropolitanbahn, den Schulan und den Armen Kohlen in genügendem Vorrath zu ermäßigten Preisen zur Verfügung zu stellen.

New-York, 3. Oktober. Der Zustand Roosevelts ist andauernd befriedigend. In den nächsten Tagen wird er völlig genesen sein. Die Anienwunde heilt gut. Anlaß zu Besorgniß ist nicht mehr vorhanden.

Wien, 3. Oktober. Der Ausgleich zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung wurde gestern nach abermaligen Audienzen der beiden Minister-Präsidenten beim Kaiser abgeschlossen.

hd. Berlin, 3. Oktober. Nach einem Telegramm aus Rom ist Dr. Murri, der Mörder des Grafen Bonmarini, nachdem alle Anklageformalitäten erledigt waren, gestern in Bologna eingetroffen. Obwohl die Stunde der Ankunft geheim gehalten war, verbreitete sich doch die Nachricht von der Ankunft Murris durch die Stadt wie ein Lauffeuer, jedoch 60 Polizisten aufgestellt werden mußten, um die Menge zurückzuhalten. Murri trug Ketten und ging todtensilb zwischen zwei Karabinieri.

wb. Königsberg i. Pr., 3. Oktober. Heute früh 6 Uhr zeigt hier das Thermometer zwei Grad Reaumur unter Null.

hd. Budapest, 3. Oktober. Infolge falschen Feuerlärms entstand gestern Abend während der Vorstellung im hiesigen National-Theater eine Panik. Es gelang nur mit Mühe, größeres Unglück zu verhüten.

hd. Paris, 3. Oktober. Der angesehene Finanzmann Roussine wurde gestern im Justizpalast verhaftet. Er ist in die italienische Bank-Affaire verwickelt.

hd. Havre, 3. Oktober. Hier herrscht großes Aufsehen über die Auffindung einer Frauenleiche am Strande. Es heißt, man habe es mit der Leiche der Frau Humbert zu thun. Die Leiche war sehr fein gekleidet. Die Gesichtszüge weisen thatsächlich eine Ähnlichkeit mit der Frau Humbert auf.

wb. Madrid, 3. Oktober. Bei der Entgleisung eines Postzuges in der Nähe von Granada erlitten gestern 14 Personen Verletzungen.

hd. Rom, 3. Oktober. Die Verwüstungen, welche ein heftiger Orkan in Neapel und Umgegend angerichtet hat, sind unbeschreiblich. Viele Ortschaften sind zerstört und zahlreiche Menschenverluste zu beklagen. Im Hafen ist eine große Anzahl von Booten untergegangen.

hd. New-York, 3. Oktober. In der Grube Glad Diamond, in der Nähe von Washington, erfolgte eine Explosion, welche 14 Opfer forderte.

hd. New-York, 3. Oktober. Aus San Francisco wird gemeldet: Ein Dampfer brachte die Meldung von einem Erdbeben in Losalosa in Mexiko. Dasselbe richtete bedeutenden Schaden an. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik. Viele Personen flohen ins Gebirge.

Geschäftliches.

Advertisement for Dr. W. Knecht's Magenbitter „SANTIS“ with an image of the bottle and text: „IST DER BESTE DER WELT“.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl. Für den Abdruck verantwortlich: E. Käßberger für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornau; Hämlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellensberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

wohl keine That, die nicht ihre Gründe, wenn sie auch von den Meisten nicht erkannt wird und daher keine Billigung finden kann.

Aus Kunst und Leben.

\* Verschiedene Mittheilungen. „Los vom Manne“, ein neuer Schwank von Jacoby und Pippich, erzielte bei der Uraufführung am Residenz-Theater zu Berlin einen großen und ehrlichen Deiterkeitserfolg. Darsteller und Verfasser wurden nach jedem Act vielfach gerufen. Zur Verloosung angekauft hat der „Raffaëllische Kunstverein“ ein hübsches Kinderbildchen von Wayerlan, ein stimmungsvolles Baldinterieur von Roenemann und eine Landschaft von Nutt eroth. Die Wahl der drei Bilder bekundet eine glückliche Hand, und die Gewinner werden sich über die künstlerisch werthvollen Bilder freuen dürfen.

Vom Buchertisch.

\* Einen ausführlichen Wiener Modebericht in zahlreichen Bildern enthält das vorliegende erste Heft der „Wiener Mode“ XVI. Jahrganges. Schon das Neuzere des hiesigen Heftes fesselt unsern Blick. Eine höchst elegante Toilette aus gelbem Musselin-Chiffon im Reformstile, gladenförmig und weitläufig geschnitten, mit runden Rebaillons am unteren Theile des Kleides, das vorn herzförmig, rückwärts rund und ausgeschnitten ist und luterlose Kermel mit Schößen aufweist. Die Toilette ist bewunderungswürdig, und was das Heft in seinen ganzen 68 Seiten an Damen-, Herren- und Kinder-Kleidungen bringt, schließt sich diesem Musterbilde ebenso geschmackvoll und schön an. Alles Neue der wechselnden Mode ist hier in seltener Vollkommenheit dargestellt. Der literarische Werth des Unterhaltungsheftes der „Wiener Mode“ zeichnet sich ebenso vortheilhaft aus. Er enthält ausschließlich Arbeiten von Wiener Autorinnen. Wir begegnen einem geistvollen Gedicht von Maria v. Rajmáler, fesselnden Beiträgen der Wiener Schriftstellerinnen M. C. delle Grazie, Rosa Mayreder, Emil Marriot, Gudwina v. Bielewicz, Paul Althof, einem Beitrag Antonen-Deale von eini und legt von Marianne Hainisch, einem Salonstück „Fukia-Zalamei“ von S. Brand-Brabäu. Auch die neuere Kunst kommt zu Worte, wie auch der Gaudarbeitsheil durch mannigfache Mustervorlagen das Interesse der Frauenwelt erweckt. Zum Schluß erwähnen wir nur noch die praktischen Mittheilungen für Haus und Küche, die, wie in jedem Heft, auch hier nicht fehlen. Als Prämie liegt für die Abonnentinnen ein überaus hübscher, in 10 Farben gedruckter Kalender für das Jahr 1903 bei. Das Abonnement kostet vierteljährlich 2,50 Mk. und kann bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt, sowie direkt beim Verlage der „Wiener Mode“, Wien VI/2, Gumpendorferstraße 87, bestellt werden.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 2. Okt. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 4.50; 1 Österr. S. G. = 4.2; 1 R. & W. = 4.170; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.86; 1 S. hell = 4.170; 1 skand. Krone = 4.125; 1 alter Gold-Rubel = 4.220; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4.216; 1 Peso = 4.4; 1 Dolla. = 4.230; 7 S. sächsische Wrg. = 4.12; 1 Mk.-Rko. = 4.150; 100 S. Österr. Konv.-Münze = 105 S. Wrg. - Reichsbank-Disconto 2 1/2 %

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.90	4	Fr. H.-B. S. XIV	101.80	4	North. Pac. Prior. L.
3 1/2	do. "	101.80	4	do. XVI u. XVII	102.80	4	Oregon u. Calif. I M.
3 1/2	do. "	92.30	4	do. XVIII	101.80	4	Railr. Nav. Cons.
3 1/2	do. "	101.90	4	do. XIX u. XX	95.40	4	Pac. of Missouri I M.
3 1/2	do. "	101.90	4	do. XXI u. XXII	95.40	4	do. cons. I Mtg.
3 1/2	do. "	92.25	4	do. XXIII u. XXIV	105.	4	do. Lex. Div. I Mtg.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXV u. XXVI	102.	4	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXVII u. XXVIII	101.30	4	San. Fr. u. Nrbh. P. I M.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXIX u. XXX	100.	4	South. Pac. S. A. I M.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXXI u. XXXII	101.80	4	do. S. B. I Mtg.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXXIII u. XXXIV	95.80	4	do. I Mtg.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXXV u. XXXVI	95.80	4	do. cons. I Mtg.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXXVII u. XXXVIII	95.80	4	Stockt. Copper Ctr. G.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XXXIX u. XL	95.80	4	St. Ls. Fr. u. M. W. Dir.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL I u. XL II	95.80	4	St. Louis Wch. u. W.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL III u. XL IV	100.20	4	Union Pacific I Mtg.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL V u. XL VI	100.75	4	West. N.-Y. P. I M.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL VII u. XL VIII	95.80	4	Gen. M. Bds. u. C.
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL IX u. XL X	95.80	4	(Income-Bds.)
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XI u. XL XII	100.10	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XIII u. XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XV u. XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XVII u. XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XIX u. XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXI u. XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXIII u. XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXV u. XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXVII u. XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXIX u. XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXXI u. XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXXIII u. XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXXV u. XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXXVII u. XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XXXIX u. XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL I u. XL XL II	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL III u. XL XL IV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL V u. XL XL VI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL VII u. XL XL VIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL IX u. XL XL X	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XI u. XL XL XII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XIII u. XL XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XV u. XL XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XVII u. XL XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XIX u. XL XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXI u. XL XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXIII u. XL XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXV u. XL XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXVII u. XL XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXIX u. XL XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXXI u. XL XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXXIII u. XL XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXXV u. XL XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXXVII u. XL XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XXXIX u. XL XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL I u. XL XL XL II	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL III u. XL XL XL IV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL V u. XL XL XL VI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL VII u. XL XL XL VIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL IX u. XL XL XL X	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XI u. XL XL XL XII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XIII u. XL XL XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XV u. XL XL XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XVII u. XL XL XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XIX u. XL XL XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXI u. XL XL XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXIII u. XL XL XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXV u. XL XL XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXVII u. XL XL XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXIX u. XL XL XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXXI u. XL XL XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXXIII u. XL XL XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXXV u. XL XL XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXXVII u. XL XL XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XXXIX u. XL XL XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL I u. XL XL XL XL II	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL III u. XL XL XL XL IV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL V u. XL XL XL XL VI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL VII u. XL XL XL XL VIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL IX u. XL XL XL XL X	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XI u. XL XL XL XL XII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XIII u. XL XL XL XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XV u. XL XL XL XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XVII u. XL XL XL XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XIX u. XL XL XL XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXI u. XL XL XL XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXIII u. XL XL XL XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXV u. XL XL XL XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXVII u. XL XL XL XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXIX u. XL XL XL XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXXI u. XL XL XL XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXXIII u. XL XL XL XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXXV u. XL XL XL XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXXVII u. XL XL XL XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XXXIX u. XL XL XL XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL I u. XL XL XL XL XL II	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL III u. XL XL XL XL XL IV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL V u. XL XL XL XL XL VI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL VII u. XL XL XL XL XL VIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL IX u. XL XL XL XL XL X	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XI u. XL XL XL XL XL XII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XIII u. XL XL XL XL XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XV u. XL XL XL XL XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XVII u. XL XL XL XL XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XIX u. XL XL XL XL XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXI u. XL XL XL XL XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXIII u. XL XL XL XL XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXV u. XL XL XL XL XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXVII u. XL XL XL XL XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXIX u. XL XL XL XL XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXXI u. XL XL XL XL XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXXIII u. XL XL XL XL XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXXV u. XL XL XL XL XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXXVII u. XL XL XL XL XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XXXIX u. XL XL XL XL XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL I u. XL XL XL XL XL XL II	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL III u. XL XL XL XL XL XL IV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL V u. XL XL XL XL XL XL VI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL VII u. XL XL XL XL XL XL VIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL IX u. XL XL XL XL XL XL X	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XI u. XL XL XL XL XL XL XII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XIII u. XL XL XL XL XL XL XIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XV u. XL XL XL XL XL XL XVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XVII u. XL XL XL XL XL XL XVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XIX u. XL XL XL XL XL XL XX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXI u. XL XL XL XL XL XL XXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXIII u. XL XL XL XL XL XL XXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXV u. XL XL XL XL XL XL XXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXVII u. XL XL XL XL XL XL XXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXIX u. XL XL XL XL XL XL XXX	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXXI u. XL XL XL XL XL XL XXXII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXXIII u. XL XL XL XL XL XL XXXIV	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXXV u. XL XL XL XL XL XL XXXVI	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXXVII u. XL XL XL XL XL XL XXXVIII	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XXXIX u. XL XL XL XL XL XL XL	100.	4	
3 1/2	do. "	100.40	4	do. XL XL XL XL XL XL XL I u. XL XL XL XL XL XL XL II	100.	4	

# Kurhaus-Restaurant Wiesbaden. Der Biersalon ist wieder geöffnet.

(Ohne Eintrittsgeld.)

Ermässigte Preise: Diners und Soupers von 2 Mk. an. Ia Holl. Anstern 2 Mk. per Dtzd.

**W. Ruthe,** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

9170

### Wohnungs-Wechsel.

Meiner werthen Kundsch. sowie Gönnern zur gef. Nachricht, daß ich meine Wohnung und Maßgeschäft von Seerobenstraße 18 nach

**Ziethen-Ring 6,**

Gde Seeroben- und Lahnstraße, verlegt habe.

Schachtungsbohl

**Jakob Scheid,** Schneidermeister.

### Geschäfts-Verlegung.

Mein Geschäft befindet sich vom 1. Oktober ab

**Schwalbacherstraße 33,**

Gde Mauritiusstraße.

Schachtungsbohl

**H. A. Kessler,**

Geigenmacher und Reparatur.

### Electrische Klingel-Anlagen.

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst

**Luise-Platz No. 2,** Parterre.

**Wilh. Mesenbring,**

Uhrmacher.

6889

- ff. geräuch. Lachs,
- ff. geräuch. Aal,
- ff. Pomm. Gänsebrust,
- ff. Caviar

empfiehlt 8984

**J. Rapp Nachf.,**

Goldgasse 2.

### Stock- und Schirm-Fabrik

**Wilh. Renker,** 6 Paulbrunnenstraße 6.

Eigenes Fabrikat. Billige feste Preise. Ueberziehen, Reparaturen in jeder Zeit.

### Technische Fachschulen Wiesbaden.

Abteilungen für:

**Baugewerbe — Maschinenbau — Kunstgewerbe.**

Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen.

Schulgeld pro Semester 30 Mark.

Beginn des Wintersemesters: 13. Oktober.

Nähere Auskunft und Programme kostenlos durch die Geschäftsstelle des Gewerbevereins zu Wiesbaden.

F 428

## Werk-

stätte für Reparaturen an Schmuck-sachen, Taschenuhren und Gebrauchs-gegenständen. Neuanfertigung nach Zeichnungen und Mustern.

Vergoldung, Versilberung etc. etc.

**Julius Rohr, Juwelier,**  
Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

9166

## Moderne

Das praktischste Kleidungsstück, das der Reform der Frauen-Kleidung seine Entstehung verdankt, ist das **Reform-Beinkleid**. Es macht den Anstandsrock vollkommen entbehrlich und hat diesem gegenüber sehr große Vorzüge. Das **Reform-Beinkleid** ist bequem und leicht zu tragen, ein vorzüglicher Schutz gegen Bitterungs-Einflüsse, es macht selbst bei starken Damen schlanke, moderne Figur. Die neuen Formen der Reform-Beinkleider mit **garnirtem Volant** sind Beinkleid und Juppon zugleich. Die Dame, die solche benutzt, gebraucht zur Vervollständigung der Toilette nur noch einen Kostümrock, Ginkndpfer, die in die Reform-Beinkleider eingeknüpft werden, bieten den gewünschten Wäscheersatz. In Verbindung mit dem Antiforsel oder dem Korsetersatz Johanna ist Schirg's Reform-Beinkleid in der That das **Ideal** einer gefunden Unterkleidung. **Eigene** vorzügliche Schnitte, die theilweise patentirt sind, Anfertigung nach Maß in **eigener Arbeitsstube**, gewährleisten das Bestmöglichste und Elegante, was gemacht wird. Die Preise sind, wie bekannt, billig, und stehen Kundwählendungen zu Diensten.

**Franz Schirg,** Spezialhaus für Unterkleidung aller Art, Webergasse 1. 8993

## Reformkleidung.

### Karlsruher Loose 1 Mk.

Größt 7000 Geldgew. Loose nur heute und morgen noch zu haben bei 9151

**de Fallois,** Langgasse 10.

### Zwetschen

in frischer Sendung eingetr., 10 Pfund 1 Mk., bei **Christ. Diels,** Grabenstr. 9.

### Samos 75 Pf.,

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird. Bei 12 Fl. ohne Gl. 75 Pf., einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 9122

**F. A. Dienstbach,** Herderstr. 10.

Neue **Frankfurter Würstchen,** neue **Linsen,** neues **Sauerkraut,** **Teltower Rübchen,** **Bücklinge, Sprotten,** **feine Fleischwaaren und Käse**

in grosser Auswahl im Auschnitt, neue **Kronen-Hummern,** **Sardellen, Sardinen,** **Räucher-Lachs,** Alles in nur feinsten Qualitäten zu billigsten Preisen. 8878

**J. M. Roth Nachf.,**

4 Gr. Burgstrasse 4.

Telefon No. 297.

Die so beliebten **ächt**

## Gravensteiner

Äpfel sind eingetroffen und werden dieselben in jedem Quantum abgegeben.

### Zafeltrauben,

süße, reife, billig. 9156

**F. A. Dienstbach,** Herderstr. 10.

Frisch eingetroffen:

### Seemuscheln,

100 Stük 50 Pf. 9086

**Wilh. Frickel,**

Welfenstr. 33. Teleph. 2234.

### Zwetschen.

Heute frische Sendung eingetroffen, 10 Pf. eine Part., bei

**Otto Unkelbach,** Schwalbacherstr. 71.

Zimmerpflanz empf. billigt **K. Ortleifen,** Steing. 13, 1. Bestellungen a. d. Mees, Gde Worlig- u. Goethestr.

# Confections-Haus Gebrüder Dörner,

Telephon 571.

**4 Mauritiusstrasse 4,**

Telephon 571.

Wiesbadens grösstes Special-Geschäft für fertige

## Herren- und Knaben-Garderoben,

empfiehlt für die **Herbst- und Winter-Saison** in unübertroffener Auswahl und tadelloser Verarbeitung:

### Herren-Paletots

mit graden und schrägen Taschen zu 15, 16, 20, 24, 26, 28, 30 bis 50 Mk.

### Herren-Ulster,

180 cm lang, ein- und zweireihig, zu 20, 25, 28, 30, 32 bis 45 Mk.

### Herren-Haveloks

mit grosser glockenförmiger Pelerine zu 12, 15, 18, 20, 22, 24 bis 40 Mk.

### Herren-Loden-Joppen

mit Wollfutter, glatt und Falten-Facon, zu 6, 8, 10, 12, 15, 18 bis 24 Mk.

### Herren-Anzüge,

Sacco-, Jaquet- und Gehrock-Facon, zu 18, 20, 22, 25, 28, 30 bis 50 Mk.

### Herren-Frack- u. Gesellschafts-Anzüge

in Kammgarn, Tuch und Drapé zu 30, 35, 40, 45 bis 60 Mk.

### Herren-Schlafröcke

aus warmen weichen Stoffen zu 10, 12, 15, 18, 20, 25 bis 35 Mk.

**Sport-, Jagd- und Livrée - Bekleidung** in praktischer Verarbeitung.

## Knaben-Garderoben,

die neuesten Erscheinungen der Saison, in prächtiger Ausstattung und unvergleichlich schöner Auswahl in jeder Preislage.

Grosses Stofflager zur **Anfertigung nach Maass** im eigenen Atelier.

Erstklassige Zuschneider.

Erprobte Arbeitskräfte.

Unbedingte Garantie.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

9173

**Krankenkasse**  
für Frauen und Jungfrauen, E. H.  
Bom 1. Oktober d. J. ab ist neben dem lang-  
jährigen Kassensatz Herrn Dr. Linck, Morig-  
straße 12, noch Herr Dr. Geisler, Bellrig-  
straße 1, als solcher bestellt worden.  
Unsere Mitglieder setzen wir hiervon mit dem  
Bemerken in Kenntnis, daß Bestellungen bei beiden  
Herren, von dringenden Fällen abgesehen, vor  
9 Uhr Morgens gemacht werden müssen. F 340  
Wiesbaden, 30. September 1902.  
Der Vorstand.

**S. Hirschfeld,**  
2 Langgasse 2.  
**Lampen**  
mit garant. guten Brennern.



Tischlampen von M. — 95 bis zu  
den feinsten.  
Wandlampen von 25 Pf. an.  
Hängelampen, Clavierlampen



**Besen, Bürsten**  
in enormer Auswahl.

**Neuheiten**

für

**Herbst und Winter!**

Kinder-Mäntel.

Kinder-Reefers.

Engl. Reefers.

Kinder-Pelerinen.

Backfisch-Paletots.

Erstklassiges Fabrikat!

Grosse Auswahl!

**Meyer-Schirg,**

**Kranzplatz.** 9111

Elektrische Schellenanlagen, Alarm-  
einrichtungen gegen Diebe, sowie Telephone  
legt sachgemäß und billig an  
M. Heller, Oranienstraße 3.



**Tisch-, Wand- und Hänge-Lampen**  
ausserordentlich billig.

Bitte die Schaufenster nach der Walhalla zu  
gef. zu beachten.

**Caspar Führer,**

48 Kirchgasse 48. 9152

**Höchst billigste Butter- und Käse-Bezugsquelle**  
für Konsumenten.

Durch besonders günstige, direkte Einkäufe von ersten heimischen und norddeutschen Molkereien,  
sowie in- und ausländ. Käsereien, ohne jeglichen vertehnernden Zwischenhandel, Einkauf wie Verkauf  
nur gegen Kasse, bin ich nachweislich in der Lage, billiger zu verkaufen, wie etwaige Molkereien und  
Käsereien, welche hohe Produktionskosten zahlen und selbstständig kostspielige Verkaufsstellen unterhalten:

Sente notire bei Abnahme v. 2 Pfd. u. mehr:

Feinste Molkerei-Centrif.-Süßrahmtafelbutter à M. 1.15

Echter vollsaft. Emmenthaler Schweizerkäse, exquis. Qual., à M. 0.98

Prima vollsaftiger Allgäuer Emmenthaler " " 0.88

Vorzügl. bayrischer Schweizerkäse à M. 0.78

Bayer'scher Schweizerkäse, Qualität II, " " 0.70

Echter vollfetter holl. Edamerkäse, exquisiteste Qualität à M. 0.75

Echter bayrischer Limburger Käse in Bergament à M. 0.38.

Sandkäse, Frühstücks-, Camembert-, Brie-, Kräuterkäse etc., gleichfalls zu bill. Tagespreisen.

**C. F. W. Schwanke,** Spezialität:  
Naturbutter und Käse,

Wiesbaden, Cassel, Essen a. d. Ruhr.

Verkaufsstelle in Wiesbaden Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emser- u. Platterstr.  
Telefon 414.

**Kaffee** per Pfund Mk. 1.25.  
Durch günstige Gelegenheit  
eines bedeutenden Abschlusses bin ich in  
der angenehmen Lage, obigem Preise  
entsprechend, einen  
vorzüglichen gebrannten Kaffee

zu liefern und lade Kenner und Gönner zum Einkaufe höf. ein. 8873

**A. H. Linnenkohl,**

Erste und älteste Wiesbadener Kaffeerösterei,  
Größtes Rohkaffeelager am Platze,

15 Ellenbogengasse 15.

**Paula Reimer,**

Damen-Schneiderin,

Friedrichstrasse 8. Wiesbaden, Friedrichstrasse 8.

Anfertigung von Costümen jeder Art

von einfacher bis zur elegantesten Ausführung.  
Solide Arbeit! Belle Preise!

**Leih**

bibliothek mit Romanen in deutscher,  
französischer u. engl. Sprache.  
Stets Neuheiten!  
Günstige Leihbedingungen. Wöchige Tagegebühren.  
Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,  
vormals Lützenkirchen & Bröcking,  
Wiesbaden, Bärenstraße 4. 8871

**Thermalbäder** pro Dutzendkarten 6 Mark im  
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 8779

Meine **Reform-Beinkleider**

sitzen vorzüglich, machen schlanke Figur, schützen vor Erkältung.

Ich empfehle dieselben:

aus Lodenstoff Wintertricot Cheviot Flanell  
Mittelgröße von Mk. 3.50 Mk. 4.40 Mk. 6.— Mk. 6.50 an

in reichhaltigster Auswahl bis zu den besten und feinsten Qualitäten.  
Anfertigung nach Maass oder Muster in kürzester Frist.  
Einknäpfösen, zu jeder Größe passend, das Paar Mk. 2.—

**Kinder-Reformbeinkleider**

aus Lodenstoff, je nach Größe Mk. 2.— bis Mk. 2.85,  
bessere Qualitäten aus Cheviot und Wintertricot in grosser Auswahl.

**L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,**  
Spezialhaus für Strumpfwaren u. Tricotagen, gegr. 1873.

**Coburger A. H. L. C.**  
Wiesbaden.  
Morgen Samstag:  
**Kneipe**  
bei Poths, Langgasse. F 414

**Original-Rothwein,**  
chemisch untersucht, ganz vorzüglicher Tisch-  
und Krankenwein, ärztlich empfohlen. Bei  
18 Fl. 55 Pf., Liter im Fass 60 Pf.  
frei aller Spesen ins Haus geliefert. 6481  
Proben am Fass gratis.  
**F. A. Dienstbach,**  
Weinhandlung, Herderstrasse 10.

**H. Hirsch Wwe.,**  
Weinhandlung (gegr. 1878),  
Bleichstr. 13.  
Telephon No. 2503.  
Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.  
Schaumweine.  
Deutsche Rothweine, Bordeauxweine.  
Südweine. 8880  
Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.  
Rum und Arrak.

Thür. Knackwürstchen, mit und  
ohne Knoblauch, zum Rohessen,  
Hamburger Rauchfleisch,  
Extra f. Thür. Delic.-Schinken,  
Gothaer und Braunschweiger  
Cervelatwurst,  
Thür. u. Braunschw. Rothwurst,  
Zungenwurst und Sylze,  
Braunschw. und Westf. Mett-  
würste,  
Extra feine Thür. Leberwurst,  
Salami, Frankfurter Würstchen,  
Corned beef, Ochsenzungen,  
Pomm. Gänsebrüste,  
Ochsenmaulsalat,  
Kieler Bücklinge u. Sprotten,  
Geräucherte Aale,  
Bismarck-Häringe,  
Rollmöpse, Sardinen,  
Feinste marinierte Häringe,  
Fr. Sardines à l'huile u. Hummer,  
Russ. Caviar,  
Geräuch. Lachs  
stets frisch und in vorzüglicher Qualität  
zu haben bei 9125

**J. Rapp Nacht,**  
Goldgasse 2.  
Magnum bonum Kumpf 20 Pfg.  
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.

**Galster's**  
Cheruskenträger  
Eine Wohlthat f.  
belaibte Herren,  
f. Kessler, Reiter,  
Turner, Rad-  
fahrer etc. etc.  
Freiheit des  
Rückgrates,  
frei beugende  
Bewegung!  
Dieser solide,  
bequeme  
Hosenträger  
ist stets vorrätlich  
bei 8774

**M. Bentz,**  
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.  
Telephon 341.

Großer Posten  
la verzinkter Waaren.

Waschtöpfe, Eimer,  
Wannen, oval und rund,  
enorm billig.  
Preise im Schaufenster.  
**Nietschmann N.,**  
29 Kirchgasse 29. 8097